Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 20, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn.



Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus, In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 540.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 4. August.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Die Unterrichtssprache in Posen, Westpreußen und Oberschlesien.

II.

Die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in alle Schulen der preußischen Landestheile mit gemischter Bevölkerung ist eine politische Maßregel gewesen und sollte der Hauptsache nach stets als eine solche beurtheilt werden. Sie stellt gegenwärtig ein Hauptglied in jener Reihe von Maßregeln defensiver Natur dar, die für das Deutschthum hier unentbehrlich geworden sind und muß in dem beständigen Kampfe um das nationale, soziale und wirthschaftliche Uebergewicht auf dem umstrittenen Terrain, in diesem unerquicklichen aber thatsächlichen Entweder wir — Oder ihr, als ausschlaggebender Faktor gelten. Auf diese Maßregel das rein pädagogische Kriterium anzuwenden, wird jedesmal zur Verwirrung der Sachlage führen. Es würde aber dem preußischen Staatsinteresse direkt zuwiderlaufen, wenn die Regierung in jenem Kampfe und bei der gegebenen Alternative seines Ausgangs, die ihr beide zu keiner Zeit unbekannt gewesen sind, unterließe, die Staatsbürger deutscher Zunge vor denjenigen anderer Zunge mit allen ihr gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln in Schutz zu nehmen. Läßt also der Staat neben der deutschen noch einer anderen Sprache eines Bruchtheils seiner Bewohner die Pflege durch die Schule angedeihen, so darf sich diese Pflege der Nebensprache in Rücksicht auf die deutsche Sprache nur in den Grenzen des Nothwendigsten bewegen. Ein entgegengesetztes Verhalten wäre eine politische Unmöglichkeit.

Vergleichen wir nun unter Anerkennung der hier gekennzeichneten Voraussetzung die von uns in Nr. 531 dieser Ztg. im Auszuge zusammengestellten behördlichen Verfügungen über die Anwendung der deutschen Unterrichtssprache in den Volksschulen der Provinzen Posen, Westpreußen und des Regierungsbezirks Oppeln, so muß zugestanden werden, daß die Provinz Posen, welche die polnische Sprache im Religionsunterrichte und im polnischen Sprachunterrichte noch auf allen Stufen der Schule mit gleicher Sorgfalt kultivirt, den erwähnten Interessen im deutschen Sinne und den berechtigten Anforderungen des Staats am wenigsten genügt; man muß zugeben, daß dies in ungleich höherem Maße in Westpreußen, wo der Religionsunterricht nur auf der Unterstufe in polnischer Sprache und der polnische Sprachunterricht nur auf der Oberstufe ertheilt wird, — aber am vollkommensten in Oberschlesien geschieht, wo die polnische Sprache nur noch im Religionsunterrichte auf der Unterstufe und sonst in keinem anderen Gegenstande zur Anwendung kommt. Was aber die Sprachverfügungen für Oberschlesien und Westpreußen schon vor 10 Jahren voraussetzten, nämlich daß die Schulkinder polnischer Zunge fähig sind, den gesammten Schulunterricht in deutscher Sprache zu verstehen, und was sich nach dem Urtheile der Fachleute in den verflossenen 10 Jahren vollkommen bewährt hat, das darf nach 10 Jahren in der Provinz Posen unter der bisherigen Wirkung der deutschen Unterrichtssprache in allen andern Unterrichtsgegenständen außer der Religion und dem polnischen Sprachunterrichte gleichfalls als unzweifelhaft angenommen werden.

Von dieser wohlbegründeten und zutreffenden Annahme ging die hiesige königliche Regierung aus, als sie in Ausführung der Posener Oberpräsidial-Bestimmungen ihre Verfügung vom 7. April d. J. erließ, nach welcher der katholische Religionsunterricht in allen Volksschulen des Regierungsbezirks Posen auf der Mittel- und Oberstufe gleich dem Unterrichtsverfahren Oberschlesiens und Westpreußens in deutscher Sprache ertheilt werden sollte. Daß der Unterrichtsminister jene Regierungs-Verfügung aufgehoben hat, bleibt ein politischer Mißgriff und wirkt hinsichtlich der Entwickelung des Deutschthums in unserer Provinz und deren vollen Einfügung in den Organismus des preußischen Staatskörpers als ein Hemmschuh, welche Gesichtspunkte auch immer man für die Entschließung des Ministers als maßgebend erachten mag.

Wenn polnische Blätter und mit ihnen die „Germania“ behaupten, die Posener polnischen Kinder hätten in zehn Jahren die deutsche Sprache nicht soweit gelernt, daß sie fähig seien, den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu verstehen, und wenn sie ferner die Behauptung aufstellen, daß die hiesige Regierung auch dem Unterrichtsminister eine solche Befähigung der polnischen Schulkinder nicht habe nachweisen können, so ist das, wie jeder parteilose in die Verhältnisse eingeweihte Fachmann zugeben wird, eine jener tendenziösen Darstellungen, welche die wirkliche Lage der Verhältniß absichtlich ignoriren. Hätte der Minister einen derartigen Nachweis verlangt und abwarten wollen, so waren die Schulorgane im Regierungsbezirk Posen sehr wohl im Stande zu beweisen, daß die hiesigen Schulen nach zehnjähriger erfolgreicher Arbeit für eine weitere Ausdehnung der deutschen Unterrichtssprache hinreichend fähig sind. Was die Schule Westpreußens seit vielen Jahren bereits geleistet, vermag die Posener heute gleichfalls zu leisten.

Es ist darum auch nur eine Frage der Zeit, wann die deutsche Unterrichtssprache — gleichviel unter welchen inneren politischen Konstellationen — in der Volksschule der Provinz Posen zur vollen Herrschaft gelangt sein wird. Wir haben hierbei nur nöthig, die Posener Provinzial-Verfügung vom 27. Oktober 1873, wenngleich dieselbe an Bestimmtheit und Schärfe den preußischen Oberpräsidial-Bestimmungen nachsteht, strikte durchzuführen. Diese Bestimmungen haben in allen Punkten nach wie vor volle Geltung und werden auch von dem Unterrichtsminister v. Goßler als die Basis anerkannt, auf der die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den katholischen Religionsunterricht auf der Ober- und Mittelstufe und die Beschränkung des Umfanges des polnischen Sprachunterrichts erfolgen darf. Aufgabe der Organe, denen die Ausführung der Ober-Präsidial-Bestimmungen obliegt, ist es, die Fälle im Einzelnen festzustellen, in welchen die unbeschränkte Durchführung dieser Bestimmungen mit Genehmigung der kgl. Regierung ohne Bedenken geschehen kann. Es wird sich ergeben, daß solche Fälle in überwiegend großer Zahl vorhanden sind. Die gegnerische Agitation wird zwar stets das Gegentheil behaupten und immer weiter gehende Forderungen stellen, aber das darf doch die Behörden in dieser Provinz nicht hindern, zur Wahrung des deutschen Interesses ihr Möglichstes zu thun.

Jahresbericht der Handelskammer zu Posen.

Der nunmehr zur Vertheilung ausgegebene Jahresbericht der Handelskammer zu Posen für 1882 konstatirt zunächst in seiner allgemeinen Uebersicht über Handel und Verkehr, daß sich die allgemeine Geschäftslage der letzten Berichtsperiode von der des Jahres 1881 nur wenig unterscheidet. Der Güterverkehr in unserem Bezirke ist seinem Umfange nach stationär geblieben. Im Großen und Ganzen läßt sich eine wesentliche Besserung der Erwerbsverhältnisse gegenüber den Resultaten des Vorjahres nicht konstatiren; in einzelnen Branchen machte sich erfreulicher Weise ein Aufschwung geltend. — Zu den großen Handelsgruppen übergehend führt der Bericht Folgendes aus:

„Die bedrängte Lage der Müllerei zog andere Gewerbe in Mitleidenschaft. Die Getreide-Ernte der Provinz genügte in Bezug auf Quantität, aber die Qualität der Frucht war gering und der Gewinn für die Landwirthschaft deshalb ein beschränkter. Diejenigen Distrikte, welche die Hopfenkultur pflegen, erzielten im Berichtsjahr einen recht befriedigenden Erlös. Die Zufuhr in Cerealien nach unserem Platze war etwas größer als im Vorjahr. Der Rohspiritushandel arbeitete mit reduzirtem Nutzen. Der Absatz von Sprit, der in den ersten Monaten des Jahres ein reger gewesen, ermattete späterhin. Das Müllereigewerbe erlitt mit Beginn des Berichtsjahres die schwersten Verluste, doch erholte sich das Geschäft in der zweiten Hälfte des Jahres. Der Verkehr in Holz entbehrte besonderer Anregung und blieb ruhig. Der Wollhandel verlief nicht günstig. Die Fabrikation von Maschinen, desgleichen von künstlichen Düngemitteln war ziemlich stark beschäftigt. Der Umsatz der Reichsbankhauptstelle Posen hat sich um ein Geringes gehoben. Die Rübenzucker-Industrie gewann in der Provinz erheblich an Ausdehnung. Der Export nach Rußland hielt sich, abgesehen von der Ausfuhr landwirthschaftlicher Maschinen, in engen Grenzen. Im Berichtsjahre trat wieder deutlich zu Tage, daß eine große Zahl unserer Gewerbe erst dann zu gedeihlicher Entwickelung gelangen wird, wenn sie die Möglichkeit erhält, das Absatzgebiet nach Osten weiter hinauszurücken.

Das Eisenbahnwesen in der Provinz hat nennenswerthe Erweiterung im Berichtsjahre nicht erfahren; doch sind verschiedene Bahnstrecken projektirt, u. A. auch die Linie Posen-Wreschen. Die Ungunst der Zugverbindung Posens mit Hauptplätzen West- und Mitteldeutschlands machte sich in ihrer das Erwerbswesen beeinträchtigenden Wirkung fühlbar. — Die Auswanderung aus der Provinz war nicht so umfangreich wie im Jahre 1881.“

Zu den einzelnen Vertretungen der Handels- und Verkehrsinteressen übergehend läßt sich der Bericht über unsere Mühlenindustrie insbesondere über die Rückvergütigung des Zolles bei der Ausfuhr von Mühlenfabrikaten folgendermaßen aus:

„Durch das Gesetz vom 23. Juni 1882, betreffend die Abänderung des Zolltarifs, ist eine auch von uns wiederholt besprochene Frage zu Gunsten der einheimischen Müllerei entschieden worden. Seit dem 1. Juli v. J. haben diejenigen Mühlen, welche ausländisches Getreide zum Zwecke des Exportes mit dem Anspruch auf Bonifikation verarbeiten, nicht mehr den Nachweis der Identität zwischen Rohprodukt und Fabrikat zu erbringen, vielmehr wird ihnen der Eingangszoll für ein Quantum Getreide erlassen, welches der von ihnen ausgeführten Menge Mehl entspricht. Die Zweckmäßigkeit dieser Bestimmung steht außer jedem Zweifel. Indem die großen Exportmühlen in den Stand gesetzt werden, ihr Erzeugniß in das Ausland abzuführen, wird der inländische Markt entlastet und damit die Gefahr, mit welcher die deutsche Müllerei wie eine Anzahl unserer sonstigen entwickelten Gewerbe zu kämpfen hat, die Gefahr der Ueberproduktion gemildert. Die hierortige Mühlenindustrie wird, wie wir hoffen, von den heftigen Schlägen, durch welche sie bei Beginn des Berichtsjahres betroffen wurde, sich allmählich erholen und zu ihrem Theile in den Mitbewerb auf dem ausländischen Markte kräftig wie vordem eintreten.„

Ueber den Handelsverkehr mit Rußland heißt es in dem Bericht:

„Ein Absatzgebiet, auf welches die geographische Lage unsere Gewerbe hinweist, ist Rußland, insbesondere das benachbarte Polen. Trotz der Nähe der Grenze ist der Verkehr, welcher von unserer Provinz aus mit Rußland-Polen unterhalten wird, ein geringer.

Die russischen Zölle haben mit der Zeit eine Höhe erreicht, welche sie zu einer fast unübersteigbaren Schranke für die meisten unserer Exportbranchen macht. Die Gestaltung, welche der russische Zolltarif bis zum Jahre 1881 gewonnen hatte, ist von uns in früheren Berichten erörtert worden. Das Jahr 1882 hat eine neue, die Schwierigkeiten des Verkehrs in mehreren Beziehungen verschärfende Zollmaßregel der russischen Regierung zu verzeichnen. Am 1./13. Juli 1882 ist der modifizirte Zolltarif des russischen Kaiserreichs und des Königreichs Polen in Kraft getreten. Mit diesem Termin ist der am 1. Januar 1881 eingeführte, zehnprozentige Zollzuschlag in Wegfall gekommen, in Kompensation dessen sind aber die einzelnen Positionen im Betrage erhöht und einige Zollfreiheiten beseitigt worden.

Die hierortigen Maschinenfabriken exportiren in der Hauptsache nur noch landwirthschaftliche Maschinen, welche zollfrei nach Rußland eingehen. Apparate, welche anderen Zwecken dienen, insbesondere größeren Umfanges können bei der Höhe des Zolles kaum noch versandt werden.

Die Ausfuhr von Eisenwaaren hat abgenommen. Durch die am 1./13. Juli v. J. erfolgte Revision des Tarifs wurde Rund- und Quadrateisen von weniger als einem halben Zoll Stärke so sehr belastet, daß der Verkehr in dem Artikel aufgehört hat.

Der Export von Dachpappenfabrikaten ist bei der jetzigen Zollnormirung nahezu unmöglich; der Zollbetrag übersteigt den Werth einiger Artikel um 100 bis 120 Prozent.

Der Zoll für Kohle, welche über die polnischen Zollämter eingeführt wird, ist am 1./13. Juli v. J. von ½ auf 1 Kopek pro Pud, d. h. von 10 auf 20 Pf. pro 100 kg gesteigert worden. Es ist die Befürchtung nicht ausgeschlossen, daß auch die Kohlenausfuhr von unserem Platze resp. der Provinz aus, die bislang in langsamem Steigen begriffen war, in der Entwickelung durch die Zollerhöhung aufgehalten werden wird.

Im August v. J. wurden die russischen Zollämter angewiesen, für Säcke, welche mit Exportwaaren in das Ausland gingen, keine Bescheinigungen mehr auszustellen und die Entrichtung des bestehenden Zollsatzes ohne Ausnahme von allen aus dem Auslande eingeführten Säcken zu fordern, selbst wenn dieselben sich als gebraucht erweisen und als Rückfracht deklarirt sein sollten. Diese Bestimmung enthielt eine nicht unerhebliche Erschwerung für den Verkehr von Getreide, welcher sich von Polen per Axe nach unserer Provinz bewegte. Im Dezember v. J. modifizirte die russische Regierung jene rigorose Vorschrift dahin, daß 75 Prozent der mit Exportwaaren ins Ausland versandten und von dort leer zurückkommenden Säcke Zollfreiheit genießen sollten, sofern sie an den ursprünglichen Exporteur adressirt seien und binnen Monatsfrist retournirten. Da indeß diese Vergünstigung nur für die Zeit bis zum 1./13. August d. J. in Aussicht genommen worden ist, so wird eventuell mit bezeichnetem Termin die Verkehrsbelästigung wiederum beginnen. Wir hoffen, daß es gelingen wird, dem Güteraustausch zwischen Rußland und Deutschland die neue Störung zu ersparen.“

Deutschland.

+ **Berlin**, 2. August. Friedrich Wilhelm IV. wird jetzt von Seiten des Zentrums und der Konservativen als ein katholikenfreundlicher Musterkönig hingestellt, und in vieler Beziehung haben sie in ihrem Sinne Recht. Aber das Oberaufsichtsrecht des Staates über die Kirchengesellschaften hielt er für eine so selbstverständliche Sache, daß er auch in den gegenüber den Katholiken nachgiebigsten Perioden nicht daran dachte, hieran rütteln zu lassen. Nach der Resignation des Fürstbischofs Grafen Sedlitzki wurde die Breslauer Diözese interimistisch vom Domkapitular Dr. Ritter geleitet. Die Staatsregierung hatte dem Bisthumsverweser sein Amt antreten lassen, ohne die gesetzlich erforderliche Nachsuchung der staatlichen Anerkennung zu verlangen. Die Regierung war damals überhaupt unermüdlich in Zuvorkommenheiten gegen die Katholiken. Als aber Dr. Ritter in einem Zirkularschreiben an die Geistlichen vom 24. Oktober 1842 die kanonischen Forderungen hinsichtlich der gemischten Ehen im Gegensatz zu der früheren milden Praxis hervorhob, erging unter Bezugnahme auf § 117

des Allg. Landrechts eine Kabinetsordre, welche das Vorgehen des Bisthumsverwesers scharf rügte. Es heißt darin u. A.: „Ich habe diese Anmaßung des Domherrn Ritter mit besonderem Unwillen vernommen und erkläre demnach, daß diese von einem von Mir nicht anerkannten Bisthumsverweser und mit Nichtachtung der Landesgesetze erfolgten Bestimmungen für nicht erlassen zu betrachten sind und denselben in keiner Weise Folge gegeben werden soll. Meinen sämmtlichen Behörden, insbesondere dem Minister für geistliche Angelegenheiten, befehle ich hierdurch, gemessenst darauf zu halten, daß diesem Meinem Königlichen Willen gemäß in der Diözese Breslau verfahren werde."

— Hinsichtlich der Ratifizirung des deutsch-spanischen Handelsvertrages ist heute an durchaus informirter Stelle lebhaft die Rede davon, daß der Bundesrath in allernächster Zeit zu einer außerordentlichen Sitzung ad hoc einberufen werden möchte. Hiernach ist anzunehmen, daß, falls in der That Umfragen bei den Bundesregierungen wegen sofortiger Stellungnahme erfolgt wären, dieselben doch auf Bedenken gestoßen sein dürften. Es liegt die Vermuthung nahe, daß das am meisten bedrohte Hamburg sich gegen die bekannte Festsetzung bezüglich des Sprits verwahrt und im Interesse der betheiligten Industrie mindestens ein Uebergangsstadium beantragt hat. Jedenfalls hat die Angelegenheit noch mancherlei Erwägungen zu durchlaufen, bevor nach einer oder der andern Richtung hin ein Beschluß gefaßt wird. Von einer außerordentlichen Berufung des Reichstages ist bis jetzt offiziell nicht die Rede gewesen. Man scheint an den maßgebenden Stellen darüber einig zu sein, daß man den Vertrag in Kraft treten und die Zustimmung des Reichstages vorbehalten könnte. — Außer der Frankfurter und Münchener, hat sich noch eine Reihe von Handelskammern, unter diesen, wie gemeldet, auch die Posener, an den Reichskanzler und preußischen Finanzminister Fürsten Bismarck gewendet. Die Elberfelder Handelskammer schließt ihre Ausführungen mit der Bitte: „Ew. Durchlaucht wollen hochgeneigtest Schritte thun, welche das schleunigste Inkrafttreten des mit Spanien abgeschlossenen Handelsvertrags ermöglichen", während die Barmer Handelskammer die Bitte ausspricht: „Ew. Durchlaucht wollen hochgeneigtest darauf hinwirken, daß der deutsch-spanische Handelsvertrag möglichst bald dem Reichstage zur Genehmigung vorgelegt werde."

— Das Staatsministerium hat sich nach der „Nat.-Ztg." in seiner Montagssitzung mit der Frage des spanischen Handelsvertrages beschäftigt und sind die gefaßten Beschlüsse dem Reichskanzler vorgelegt worden. — In der heutigen Sitzung des Staatsministeriums handelte es sich, wie verlautet, um die Feststellung resp. die Berathung der steuer- resp. finanzpolitischen Vorlagen für die nächste Landtagssession, insonderheit um die Kommunalsteuer und das Schuldotationsgesetz.

— Eine neue Verfügung des Oberpräsidenten von Wolff macht von sich reden, nachdem die bekannte Sonntagsverordnung eben erst als rechtsungiltig sich erwiesen hat. Die Kreisausschüsse sollen nämlich — so hat Herr von Wolff dekretirt — die Standesbeamten veranlassen, daß diese auf Wunsch der Geistlichen ihres Bezirks von Zeit zu Zeit denselben Verzeichnisse der getauften und verehelichten Personen mittheilen. Daß die Standesbeamten gesetzlich hierzu nicht verpflichtet sind, liegt auf der Hand, und es ist also vorauszusehen, daß zahlreiche Weigerungen eintreten werden, obwohl man denjenigen Standesbeamten, welche die Arbeiten nicht unentgeltlich leisten wollen, Vergütungen aus der Krankenkasse (!) in Aussicht stellt. Die Standesbeamten, welche auf dem Lande ihr Amt meistens neben dem des Amts- oder Gemeindevorstehers und als unbesoldetes Ehrenamt bekleiden, beklagen sich ohnehin schon über die unendlichen Schreibereien, welche man ihnen zu gesundheitspolizeilichen und statistischen Zwecken, ja sogar im Interesse der Erbschaftssteuer auferlegt hat. Die Geistlichen haben die Berechtigung, in die Standesamtsbücher gebührenfreie Einsicht nehmen zu dürfen, und die Standesbeamten sehen mit allem Rechte nicht den geringsten Grund zu dieser neuen Erschwerung ihrer Thätigkeit. Wie die „Köln. Ztg." in Erfahrung gebracht hat, werden die Standesbeamten der Provinz Sachsen gegen die neue Vermehrung ihrer Thätigkeit Verwahrung einlegen. Die „Germ." ihrerseits bemerkt zu der Angelegenheit Folgendes: „Wir wissen nicht, ob die Standesbeamten der Provinz Sachsen vor ihren Amtskollegen in den anderen Provinzen etwas voraus haben; das aber ist uns bekannt, daß der Oberpräsident von Sachsen nur dasselbe angeordnet hat, was andere Oberpräsidenten, wie beispielsweise derjenige von Westpreußen, schon vor längerer Zeit angeordnet hatten. Den Standesbeamten in Sachsen dürften keine weiteren Schreibereien obliegen, als denen in Westpreußen, und doch haben Letztere es nicht für angebracht erachtet, gegen die Anordnung sich zu verwahren.

— Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands sollte bekanntlich, wie kürzlich die „Germania" mittheilte, in diesem Jahre ausfallen. Jetzt schreibt die „Deutsche Reichszeitung": „Wie wir hören, soll nun doch die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Stande kommen, und zwar in Düsseldorf, wo ein Komite in Bildung begriffen ist, das sich mit der Bitte an den ständigen Kommissar der Generalversammlungen, Fürsten Löwenstein, wenden wird, die Versammlung dahin auszuschreiben." Im „Echo der Gegenwart" wird Mainz als Ort der Generalversammlung vorgeschlagen.

— Zur Stichwahl Kiel-Rendsburg bemerkt die „Post" in ihrer Ausgabe am Wahltage:

„Liberale Blätter haben den Konservativen die Absicht untergeschoben, lieber für den Sozialdemokraten, als für Herrn Hänel zu stimmen, oder wenigstens sich der Stimmen zu enthalten. Wir wissen nicht, wie weit solche Beschuldigungen, die uns lediglich Verdächtigung erscheinen, irgend einen Anhalt haben; es ist aber wohl nicht ganz überflüssig, ausdrücklich zu wiederholen, was wir früher schon in ähnlichen Fällen gesagt haben, daß es die Pflicht jedes Konservativen ist, seine Stimme gegen die Sozialdemokraten zu verwenden. — Es ist ja doppelt verdrießlich, nachdem die Erwartungen der Hochkonservativen auf diese Wahl sich als durchaus gar nicht gerechtfertigt erwiesen haben und vielmehr ein Minus von konservativen Stimmen zu konstatiren ist, seine Stimme für Herrn Hänel abzugeben, aber einer konservativen Partei ist es unwürdig, pessimistische Politik zu treiben, und die Sozialdemokraten nehmen ohnedies von selbst so schnell zu, daß es frivol wäre, diesen Prozeß noch zu beschleunigen."

Es ist zwar sehr erfreulich, die Sachlage auf diese vernünftige und politische Weise richtig — wenigstens von einer Seite — gestellt zu sehen, nur hätte dies bereits etwas früher geschehen müssen, um irgendwelche Wirkung auszuüben.

— Aus den vorläufigen Ergebnissen der Berufszählung enthält das neueste Monatsheft des kaiserlichen statistischen Amtes wieder eine Reihe von Tabellen, nämlich über die Gliederung der Erwerbsthätigen nach Altersklassen, die Zahl der in ihren Berufen erwerbsunfähig gewordenen Personen und die Wittwen, gruppirt nach der Berufsart ihrer verstorbenen Ehemänner. Neben 17,631,887 (dem Hauptberuf nach) Erwerbsthätigen (ohne Berücksichtigung der im Hause ihrer Herrschaft lebenden, nicht gewerblichen Dienstboten und der Personen, deren Beruf unermittelt blieb) hat die Berufszählung für das deutsche Reich 620,680 wegen hohen Alters, in Folge von Verletzung oder Krankheit dauernd erwerbsunfähige Personen nachgewiesen. Urproduktion, Industrie und Handel haben neben 16,203,181 erwerbthätigen Personen 550,893 arbeitsunfähig gewordene; Staats-Gemeinde- und Kirchendienst neben 1,031,125 Erwerbthätigen 47,734 erwerbsunfähig geworden; Lohnarbeit wechselnder Art und die Verrichtung häuslicher Dienste (das eigentliche Hausgesinde hier nicht eingeschlossen) neben 397,581 Erwerbsthätigen 22,053 erwerbsunfähig gewordene Personen. Was die Altersverhältnisse betrifft, so finden sich unter den 17,631,887 Erwerbsthätigen 460,456 Kinder unter 15 Jahren und 1,552,928 Personen über 60 Jahre. Der Rest entfällt auf die anderen Altersklassen, unter welchen die Gruppe der 20- bis 30jährigen Personen die zahlreichste ist, da auf sie allein 4,560,595 Köpfe entfallen. Nach dem Familienstande sind unter den sämmtlichen Erwerbsthätigen 8,280,423 Ledige (und Geschiedene), 8,076,555 Verheirathete und 1,274,909 Verwittwete. Die Zahl aller Wittwen ist 1,909,540 und von diesen sind 856,925 mit irgend einer Hauptbeschäftigung erwerbsthätig, während 1,052,615 überhaupt nicht oder nur nebensächlich erwerbsthätig sind.

— Man erinnert sich des Lärms, welchen die „Norddeutsche" anhub, als sie aus einem amerikanischen Provinzialblättchen mittheilen konnte, es seien in Chicago große Fälschungen von Schweineschmalz entdeckt worden. In seinem Eifer für die „gute Sache" verwechselte der Offiziöse Schmalz mit Speck, indem er nachträglich das Verbot der Speckeinfuhr mit jenen Schmalzfälschungen zu rechtfertigen suchte, als wenn nicht Schmalz sondern Speck mit Baumwollsaatöl, Talg u. s. w. verfälscht worden wäre. In Amerika hat man aber die freiwillig Gouvernementale ernster genommen, als sie bezüglich ihrer eigenen Leistungen genommen zu werden verdient, und die Verwechselung so ausgelegt, als solle nunmehr auch das Verbot amerikanischen Schweineschmalzes ins Werk gesetzt werden. So sagt der „Cleveland Anzeiger":

„Die „Nordd. Allg. Bismarck-Zeitung", die ihre Nachrichten über die Vereinigten Staaten aus der „Crawford County Post" bezieht, einem über die Grenzen jenes pennsylvanischen County's hinaus leider nicht verbreiteten deutschen Wochenblättchen, kündigt bereits an, daß der Bundesrath auch die Einfuhr amerikanischen Schweineschmalzes verbieten werde. Hoffentlich enttäuscht die väterliche Regierung das edle Blatt nicht. In anderen Ländern mag man es der Geschäftswelt überlassen, eine unreine ausländische Waare vom Markte zu verbannen, in Deutschland aber bedarf es zur Erziehung dieses Resultats offenbar amtlicher Einmischung. Dieselbe mag etwas spät kommen, sie mag erst dann zu wirken anfangen, wenn z. B. der Board of Trade (Handelskammer) in Chicago dem Verfälschungsschwindel bereits ein Ende gemacht hat, wenn wieder reine Waare auf dem Markte erscheint, aber Verspätungen werden einer amtlichen Vorsehung nicht übel genommen."

Die Bemerkung, daß der „Board of Trade" dem Verfälschungsschwindel bereits ein Ende gemacht habe, bezieht sich — wie wir der „Frankf. Ztg." entnehmen — auf folgende Thatsache: Der Verdacht, daß gefälschtes Schweineschmalz auf den Markt gekommen sei, war von dem Schmalz-Konsortium verbreitet worden, das die Preise auf eine schwindelhafte Höhe treiben wollte, aber in Folge der bedeutenden Leistungen der

---

Die Familie Gervis.

Roman von W. E. Norris.

(29. Fortsetzung.)

Kapitel XIII.

Zwei Gespräche.

Wenn im Laufe der soeben beschriebenen Unterhaltung Claud und Nina die Augen auf die Spitze des Hügels hinter sich gewandt hätten, anstatt abwechselnd ihre Gesichter und den Erdboden zu studiren, so hätten sie gesehen, wie zwei dunkle Gestalten, deren Haltung der ihrigen genau entsprach, sich schroff von dem Horizont abhoben.

Als Claud mit Nina in der Dunkelheit verschwunden war, machte sich auch Freddy Croft mit Genovefa auf den Weg ins Freie. Sie verfolgten die unregelmäßigsten Zickzackwege und vergeudeten wenig Zeit zur Unterhaltung, bis sie die Grenzlinie der Zieranlagen erreicht hatten, jenseits welcher sich breite Weizen-, Hafer- und Gerstefelder ausdehnten, im leichten Winde raschelnd und schaukelnd.

Hier hielt Genovefa inne, lehnte ihre Arme auf das Gitterwerk und nahm fast dieselbe Haltung an wie Fräulein Flemyng ein paar hundert Schritte weiter unten, während Freddy, dessen natürliche Anmuth weit hinter der Clauds zurückblieb, sich auf die Barriere schwang und, leise vor sich hin pfeifend, die Beine hin und her schweben ließ. Endlich fing er ein Gespräch an.

Wo haben Sie denn den Monsieur Lumpenmatz, den Glymno, aufgelesen?

O bitte, sagen Sie nichts Unfreundliches über ihn. Ich kann es gar nicht mit anhören, daß man sich über Jemanden lustig macht, weil er einen abgetragenen Rock anhat. Es sieht Ihnen gar nicht ähnlich, solche Dinge auch nur zu bemerken. Wie viele der besten Menschen haben sich nicht in Geldverlegenheit befunden.

Ich bitte um Verzeihung, sagte Freddy demüthig, ich hatte nicht die leiseste Absicht, etwas Beleidigendes über ihn zu sagen; ich glaube auch entschieden, daß er — ein sehr guter Kerl ist, wenn Sie ihn gern haben. Natürlich ist mir jeder Ihrer Freunde —

Er ist nicht mein Freund. Ich habe ihn von diesem Tage noch nie gesehen, ich bin auch nicht sicher, daß ich ihn gerade besonders gern habe. Es ärgert mich nur, daß ihn Jedermann verachtet, blos weil er einen schäbigen Rock anhat.

Wirklich, ich habe ihn nicht verachtet.

Je nun, Sie beachteten ihn aber doch gar nicht, und alle Uebrigen sahen ihn an, als müßten sie ihre Taschen vor ihm zuhalten. Und doch hätte man, selbst wenn er ein Dieb von Profession wäre, ihn nicht dürfen merken lassen, daß man ein Mißtrauen gegen ihn hatte. Wenigstens ist das meine Auffassung von Gastfreundschaft. Ich weiß nicht, ob Sie mit mir übereinstimmen.

Der weltweise Freddy erklärte, Fräulein Genovefa sei zu großmüthig; freilich sei Jedermann so lange unschuldig, bis seine Schuld erwiesen sei, und was dergleichen mehr war. Dennoch liefen in der Welt unzählbare verschmitzte Kerle umher, die nur auf eine Gelegenheit warteten, um zu Dieben zu werden, und vor denen müsse man doch sehr auf seiner Hut sein. Natürlich, fügte er hinzu, sollten diese Bemerkungen keinerlei persönliche Anspielungen enthalten.

Genovefa erwiederte:

Wenn ich einen Mann für einen „verschmitzten Kerl" hielte, wie Sie sagen, so würde ich ihn nicht einladen, mit mir zu speisen. Habe ich aber Jemanden zu Tische gebeten, so würde ich es für eine Beschimpfung meiner Gäste ansehen, wenn ich ihm zeigte, daß ich solche Gedanken von ihm habe.

O ich verstehe, Sie denken an die Seitenhiebe, die Ihr Vater dem Monsieur Lumpenmatz — entschuldigen Sie, Herrn Glymno wollte ich sagen, versetzte. Aber darüber seien Sie unbesorgt. Herr Gervis fing an mit ihm zu reden, sobald Sie das Zimmer verlassen hatten, und als wir uns davon machten, waren sie schon beide ganz warm geworden.

Halten Sie es für etwas sehr Schreckliches, fragte das junge Mädchen plötzlich, wenn einer seinen eigenen Vater verabscheut? Aber freilich, das muß es sein. Es ist gräßlich, gottlos und naturwidrig, und —

Ei, das finde ich absolut nicht, erklärte Freddy heiter. Wenn ein Vater ein rohes Subjekt ist, muß er auch die Konsequenzen tragen.

Das ist er eigentlich nicht ganz.

Wer? Herr Gervis? Nun natürlich nicht; ich meinte ihn auch nicht. Aber manche Väter sind faktisch rohe Subjekte, es giebt kein anderes Wort dafür. Ich kenne einen Offizier von der Garde — ein schauderhaft guter Kerl — dessen Vater eine halbe Million schwer ist, und der nicht einen Heller herausrücken möchte. Sie werden es kaum glauben, aber der alte Schurke bewilligt seinem Sohn — und seinem ältesten Sohn, denken Sie nur an! — außer seinem Solde nicht mehr als dreihundert Pfund jährlich, und was denken Sie sich, vor einigen Monaten läßt er gar noch ein Inserat in die Zeitungen rücken, worin er erklärt, daß er für keine Schulden aufkommt, die der arme Jack etwa macht. Nun, ein alter Geizhammel, wie der, muß sichs gefallen lassen, daß er gehaßt wird, kann durchaus nichts anderes erwarten, wie sich Jeder denken kann.

Freddy war ein eigenthümlicher Vertrauter für Fräulein Gevis, die von ihren wenigen Freunden stets der übertriebensten Verschwiegenheit angeklagt wurde. Es giebt aber in jedem Menschenleben Augenblicke, in denen die Theilnahme eines warmen Herzens unumgängliches Bedürfniß ist.

Solch ein Augenblick war jetzt für Genovefa gekommen. Zurückhaltende Naturen schenken ihr Vertrauen selten halb. Sie überging also Freddys wenig hierhergehörige Hindeutung auf den übel behandelten Garde-Offizier und fuhr in ihrem eigenen Gedankengange fort:

Es ist wahrscheinlich meine Schuld, daß wir uns nie gut mit einander gestanden haben. Claud wird sehr gut mit ihm fertig, obgleich er Alles sieht, was ich sehe, und vielleicht noch mehr als ich. Claud macht aber Zugeständnisse, ich kann dies nicht. Ich muß einen Menschen entweder sehr lieben oder sehr hassen, und ich fürchte, der Umstand, daß es sich um meine nächsten Verwandten handelt, ändert an der Sache nichts; denen, die ich liebe, könnte ich Alles verzeihen — Grausamkeit, Gottlosigkeit, Vernachlässigung, es macht Alles keinen Unterschied; aber es liegt nicht in mir, Jemanden blos aus Pflichtgefühl zu lieben, und wenn ich nicht liebe — so thue ich das Gegentheil.

Das ist gerade der Charakter, rief Freddy mit Begeisterung, den ich vor allen andern selbst besitzen möchte, wenn ich wählen könnte.

Nein, gab das Mädchen traurig zur Antwort, ich denke nicht, daß jemand einen solchen Charakter wählen würde; nur kann es mir vielleicht zur Entschuldigung gereichen, daß man darin eben keine Wahl hat. Wenn mein Vater krank wäre, und ich könnte ihn pflegen, oder er befände sich in Noth, und ich könnte ihm helfen, so würde ich es thun, weil er mein Vater ist; aber ihn zu lieben, weil er mein Vater ist, das ist mir unmöglich.

Hat Ihr Vater Sie unfreundlich behandelt? fragte Freddy, von seinem hohen Sitz zu Boden gleitend und ganz wild bei dem bloßen Gedanken an eine solche Abscheulichkeit.

Nein, er ist nie unfreundlich gegen mich; er ist sogar nach seiner Weise gütig, obgleich ich glaube, es würde ihm nicht den geringsten Schmerz bereiten, wenn ich noch in dieser Nacht ster-

Raffinerie Fowler Brothers die Waffen strecken mußte. Um die Abnahme der an einem Tage angebotenen Lieferung von 30,000 Tierces effektiver Waare zu verweigern, verbreiteten Mc. Geoch und seine Klique die Nachricht, das Schmalz sei gefälscht. Der Sturz des Mc. Geoch, der mit 6 Millionen Dollars fallirte, konnte hierdurch allerdings nicht verhindert werden. Das beanstandete Schmalz wurde aber doch durch ein von der Handelskammer eingesetztes Schiedsgericht untersucht. Das Schiedsgericht entschied, daß das Schmalz unverfälscht sei und abgenommen werden müsse. Das „Hamb. Handelsbl." hat über die Angelegenheit von Fowler Brothers folgendes Telegramm erhalten: „Alle Beschuldigungen sind falsch und von Mc. Geoch ausgegangen, um den Markt zu beeinflussen. Die gerichtliche Klage ist von unseren Gegnern zurückgezogen, wird aber von uns zu unserer Rechtfertigung wieder aufgenommen." Wir sind begierig, ob die „Norddeutsche", welche die Schmalz-Verfälschungsgeschichte zuerst nach Deutschland gebracht hat, nunmehr auch über den weiteren Verlauf der Sache ebenso ausführlich berichten wird.

— Die „Kreuz-Ztg." reproduzirt folgende, der „Badischen Landpost" angeblich aus Berlin, wie diese versichert, von bestunterrichteter Seite zugekommene Mittheilung:

„Das amerikanische Duell des verstorbenen Dr. Stefan Gans Edlen zu Putlitz fand mit einem Juden wegen der Semitenfrage statt. Im Frühjahr erörterte der junge Dozent mit einem Freunde in seiner lebhaften Weise — in einem Restaurant — soziale Fragen. Ein jüdischer Referendar, welcher in der Nähe saß, stand auf und verlangte Satisfaktion. Putlitz stellte die Wahl der Waffen frei. Der Referendar entschuldigte sich mit Körperschwäche und Kurzsichtigkeit und proponirte ein amerikanisches Duell. Putlitz verlor. Nicht im Stande, die rasenden Seelenqualen länger zu ertragen, bat er seine Angehörigen brieflich um Vergebung und vollzog das Urtheil vor Ablauf der Frist."

Wie die „Kreuz-Ztg." hierzu bemerkt, wird ihr die Richtigkeit dieser Mittheilung auch von anderer Seite bestätigt. Uns erscheint die Notiz vorläufig als agitatorischer Unsinn.

Breslau, 31. Juli. Bei der bedeutenden Ausdehnung, welche die letzte Ueberschwemmung im Oderthal bei Ratibor gewonnen hat, liegt die Gefahr nahe, daß sich aus den in Bodenvertiefungen zurückbleibenden Wässern Miasmen entwickeln dürften, durch welche die Gesundheit der Bewohner der Ortschaften im Oderthal gefährdet werden könnte; ebenso wird befürchtet, daß auf den von der Ueberschwemmung berührten Kartoffeläckern ein Faulen der Feldfrüchte eintreten werde. Es sind deshalb bereits Anordnungen ergangen, welche auf strenge Durchführung sanitätspolizeilicher Maßnahmen hinzielen. Die Amtsvorsteher und Gendarmen sind, nach dem „Oberschlesischen Anzeiger", speziell angewiesen worden, genau festzustellen, ob und auf welchen der überschwemmten Kartoffeläcker Fäulniß der Früchte eintritt. Dabei soll aber gleichzeitig, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, angedeutet werden, daß diese Feststellungen nicht etwa zu der Hoffnung berechtigen, es werde nunmehr vom Staate für jeden Ernteschaden eine Vergütung gewährt werden. Geistliche, Lehrer und wer sonst mit den Landleuten in Berührung kommt, werden demnach wohl daran thun, die Besitzer von Aeckern darauf hinzuweisen, daß Staatshilfen, wie sie in den Nothstandsjahren gewährt worden, diesmal nicht zu erwarten sind. Die Einrichtung des Meldedienstes an allen Flußläufen in Schlesien erweist sich mehr und mehr als dringende Nothwendigkeit. Bezüglich der Oder ist das Meldewesen so geregelt, daß bei drohendem Hochwasser sogleich von Ratibor aus die telegraphischen Meldungen ergehen, durch welche dann die Adjazenten in den von der Oder berührten Kreisen rechtzeitig in die Lage gesetzt werden, Vorsichtsmaßregeln treffen und, wie jetzt zur Erntezeit, Getreide u. s. w. bergen zu können. Leider ist aber diese Einrichtung an manchen anderen Flußläufen noch nicht getroffen.

Greifswald, 2. August. Die Vermuthung, daß der Reichstagsabgeordnete Stoll das Opfer eines Raubmordes geworden sei, scheint sich zu bestätigen. Eine Korrespondenz des „Westf. Vbl." aus Schalke spricht geradezu von einem Raubmorde. Es heißt dort: „Die Familie H. hierselbst, welche vor Kurzem durch den Besuch eines Verwandten aus G. erfreut worden war, wurde nach Abreise desselben in nicht geringe Aufregung versetzt, als sie erfuhr, derselbe sei an dem Ziele seiner Reise nicht angelangt. Das sofortige Nachreisen und die weiteren Nachforschungen des Herrn H. waren ohne Erfolg, bis heute das Verschwinden des Verwandten durch eingetroffene Nachrichten aus Köln in schrecklicher Weise aufgeklärt wurde. Danach ist derselbe in Köln, woselbst er eine nicht geringe Erbschaft zu erheben hatte, nach Empfang derselben von Raubmördern seines Geldes beraubt, ermordet und darauf in den Rhein geworfen, woselbst er dieser Tage als Leiche aufgefischt wurde."

— Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck erhält der „Fränk. Kur." aus Kissingen, 31. Juli, folgende Mittheilungen: „So lange der Reichskanzler gezögert hat, die Badekur in Kissingen zu beginnen, ebenso energisch hat er dieselbe nun in Angriff genommen. Heute hat er bereits zum dritten Male gebadet. Am Tage nach seiner Ankunft nahm er ganz unerwartet um 4 Uhr Nachmittags das erste Bad. Bei der Anfahrt an das Badehaus wurde er durch das neugierige Publikum, welches sich zum Theil hart an den Wagen und an ihn selbst in zudringlichster Weise herandrängte, derart belästigt, daß er es vorzog, auf dem Heimwege sich der Schaulust der bei der Saline versammelten Menschenmenge zu entziehen. Gestern hat er um 11 Uhr und heute gegen 1 Uhr gebadet. Von nun an wird er regelmäßig in den Mittagsstunden zwischen ½1 und 2 Uhr baden, wenn er nicht durch den Andrang von Neugierigen zu einer anderweiten Entschließung bestimmt wird. Der Fürst sieht übel, namentlich sehr abgemagert aus — er soll 50—60 Pfund an Gewicht abgenommen haben — doch schreitet er aufrecht und stramm einher und macht nicht entfernt den Eindruck, als wäre er abgespannt. Während er bis vor kurzer Zeit völlig ohne Appetit gewesen sein und genossene Speisen nicht vertragen haben soll, hat sich dieser Zustand schon seit mehreren Tagen vor seiner Ankunft in Kissingen gebessert und hat sich die Besserung nicht nur erhalten, sondern ist seit dem Kurgebrauch hier in stetem Fortschreiten begriffen. Der Reichskanzler ist auch in ganz guter und unvergleichlich besserer Stimmung als bei seinem hiesigen Aufenthalte vor zwei Jahren, und alle Diejenigen, welche mit ihm in Berührung kommen, finden ihn überraschend freundlich und heiter gestimmt. Um 10 Uhr Vormittags verläßt er gewöhnlich das Bett; gestern und vorgestern hat er nach dem Bade und wiederholt Nachts mit seinem Sekretär gearbeitet; um fünf Uhr nimmt er mit seiner Familie das Mittagsmahl ein, während er lange Zeit nicht mit der Familie speisen konnte; Nachts zwölf oder ein Uhr geht er zu Bette. Den Verordnungen des Arztes, insbesondere in Bezug auf Ernährung, unterwirft er sich mit bewunderungswerther Folgsamkeit und peinlicher Gewissenhaftigkeit."

Von der Ahr. Ueber den dieser Tage entdeckten neuen Reblausheerd an der Ahr schreibt man dem „Rhein. Cur.": Den Sachverständigen war das Auffinden einer weiteren Ansiedelung insofern nicht unwahrscheinlich, als die Entstehung von Tochter- und Enkel-Kolonien, sei es durch geflügelte Insekten oder Verschleppung, in Anbetracht der jahrelangen Anwesenheit der Reblaus, der für sie durchaus nicht ungünstigen Verhältnisse, sowie der ziemlich bedeutenden Ausdehnung des Hauptheerdes leicht möglich war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man zur Vertilgung der neuen Ansiedelungen mit der gleichen Thatkraft vorgehen wird, wie es bei den früheren der Fall war. Es wäre jedenfalls sehr voreilig, wenn man schon jetzt den Ausspruch thun wollte, es sei die Vertilgung der Reblaus in dem Gebiete der Ahr nicht geglückt; das Auffinden einer neuen Ansiedelung giebt hierzu vorerst keine Berechtigung. Das System der amtlichen Untersuchung der Weinberge in der Nähe der ausgerotteten Heerde, die genaue Ueberwachung des betreffenden Geländes u. s. w. ist ganz dazu angethan, daß man mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen sicheren Erfolg rechnen darf. Es sei jedoch wiederum hervorgehoben, daß größte Vorsicht in Bezug von Reben und gewissenhafte Beaufsichtigung der Weinberge überall unbedingt erforderlich sind, um der die Weinkultur vernichtenden Thätigkeit der Reblaus möglichst entgegenzuwirken. Wenn unlängst bei Gelegenheit einer Mittheilung über den Widerstand der Bevölkerung und militärischer Mithilfe bei Untersuchung verdächtiger Weinberge in Oesterreich darauf hingewiesen worden ist, daß die Durchforschung der Weinberge gerade jetzt, wo sie einen sehr guten Stand zeigten, den Unwillen der Winzer erregen müßte, so sei dem gegenüber bemerkt, daß 1) gerade jetzt die günstigste Zeit ist, um die nunmehr an den der Oberfläche zunächst liegenden Wurzeln befindlichen Rebläuse aufzufinden, 2) daß es gerade um die jetzige Zeit gilt, die Heerde aufzufinden, damit der Weiterverbreitung der Plage durch Verhinderung des demnächst bevorstehenden Auftretens geflügelter Rebläuse Einhalt gethan werde, 3) daß bei richtiger Arbeit die Beschädigung sehr gering ist und daß 4) der Besitzer durch den Staat für etwaigen Schaden Ersatz erhält.

M.-Gladbach, 28. Juli. Von einer Beschlagnahme gestohlener Dokumente, die in Versicherungskreisen außerordentliches Aufsehen erregt, macht die „Allgemeine Versicherungszeitung" Mittheilung. Die Haussuchung hat nach dieser Quelle bei der deutschen Transportversicherungsgesellschaft stattgehabt, und zwar auf Veranlassung des Rheinisch-Westfälischen Lloyd, dessen früherer Oberinspektor Karl Becker in den Dienst der erstgenannten Gesellschaft trat, und dabei eine große Anzahl der dem Rheinisch-Westfälischen Lloyd gehörenden Papiere mitnahm. „Wie groß der Vertrauensbruch des Herrn Becker war", heißt es in dem Bericht, „und mit welcher Raffinirtheit derselbe begangen ist, mögen folgende kurze Mittheilungen bezeugen: Die betr. gestohlenen Skripturen 2c. bestehen in Versicherungsregistern, Kopieen von Abonnementspolicen, Verzeichnissen von Ablaufsterminen, Korrespondenz- und Aktenblättern, welche zum Theil sogar aus den betreffenden Aktenstücken des Rheinisch-Westfälischen Lloyd herausgerissen worden sind, ferner in allerlei anderen geschäftlichen Schriften und Materialien. Diese Skripturen sind so zahlreich gewesen, daß sie eine große Kiste gefüllt haben, die als Eisenbahnfrachtstück erst von Gladbach nach Essen und von dort nach Berlin spedirt worden, und bei dem Portier der Berlin-Kölnischen Gesellschaft abgeliefert worden ist. Von hier sind die Skripturen heimlich partienweise abgeholt worden. Ein Theil war, in einen Koffer verpackt, bei einem Dienstmanns-Institut zur Aufbewahrung abgegeben, und wurde später von den Kriminalbeamten angehalten.

Saarbrücken, 31. Juli. Ein bedauerliches Unglück auf Grube König-Wellesweiler hat das alljährliche Bergmannsfest vorgestern jählings unterbrochen. Die Knappen mit ihren Frauen und vielen Bekannten hatten den ganzen Nachmittag auf dem Festplatze in Kohlwald sich unterhalten und waren froh und guter Dinge; schon brach der Abend ein; da kamen zwei junge Bergleute auf den unglückseligen Gedanken, mit vier fremden Männern und einem Mädchen in die in der Nähe einfallende Strecke zu steigen, und zwar mit offenem Licht, um den Bekannten etwas zu zeigen. Ueber Nacht und Tag hatten aber, da die Ventilation ruhte, böse Wetter sich angesammelt, und so gab es denn, ehe die Sieben sich's versahen, eine Explosion; durch den Knall und die aufsteigenden schlimmen Gase auf das Unheil aufmerksam gemacht, fuhren der Grubendirektor und einige Beamte sofort ein. Leider fanden sie einen der vier Fremden nur als Leiche, die übrigen sechs Personen mit schweren Brandwunden bedeckt wieder. Die Verwundeten wurden in's Knappschaftslazareth gebracht, wo ihnen sofort die ausgiebigste Pflege zu Theil ward. Das Fest hat natürlich sofort seinen Abschluß gefunden; auch das Beamtenfest andern Tags unterblieb.

Sagan, 1. August. Dem soeben zur Ausgabe gelangten Jahresberichte der Handelskammer für die Kreise Sagan und Sprottau pro 1883 entnehmen wir nachstehende Notizen: „Wenngleich die Hoffnungen, welche wir am Eingange unseres vorjährigen Berichtes für eine durchgreifende Gesundung der geschäftlichen Verhältnisse hegten, sich in dem Berichtsjahre 1882 nicht ganz erfüllt haben, so glauben wir doch die allgemeine Lage des Handels und der Industrie in unserem Bezirke als eine ziemlich befriedigende bezeichnen zu dürfen.

---

ben müßte. Aber es giebt andere, gegen die er nicht nur unfreundlich, sondern positiv grausam ist. Ich weiß nicht, ob Sie verstehen, was ich meine. Sie wissen, wie grausam Kinder oft sind. Claud und ich pflegten unsere Hunde in jeder Weise zu quälen, und ich erinnere mich, daß wir einmal eine Katze in Wallnußschaalen gesteckt und uns dann halbtodt gelacht haben, als das arme Ding auf dem polirten Parketboden herumrutschte.

Ja, ich selbst habe auch stets mit großem Behagen dem Taubenschießen zugesehen, flocht Freddy nachdenklich ein.

Wir kamen in große Unannehmlichkeiten wegen der Katze. Gewiß waren wir in mancher Weise herz- und gedankenlose kleine Geschöpfe; aber ich weiß, als uns unsere Freunde mitnahmen nach dem zoologischen Garten, um uns zu zeigen, wie die gräßlichen Schlangen mit lebendigen Vögeln und Kaninchen gefüttert wurden, da konnten wir den Anblick nicht ertragen, sondern liefen beide fort und weinten, als ob unsere Herzen brechen wollten. Ein Knabe war da, der blieb und sah alles mit an. Ich verabscheute diesen Knaben von der Minute an. Jetzt ist er ein Mann geworden, und ich verabscheue ihn noch.

Ich glaube Sie zu verstehen. Es macht einen unendlichen Unterschied, ob einer grausam ist, ohne es zu wollen, oder aus Liebhaberei.

Ganz recht. Es ist etwas Furchtbares, sich am Anblick des Leidens zu erfreuen. Soweit die Gräßlichkeit dieser Freude in Betracht kommt, sehe ich nicht ein, daß es eine Rolle spielt, ob der Schmerz körperlich oder geistig ist, oder auch sogar, ob er größer oder geringer ist. Mir scheint kein bedeutender Unterschied zwischen einem Knaben, der lebendige Schmetterlinge auf Nadeln spießt, um sich an ihrem Todeskampf zu ergötzen, und einem Manne, dessen Hauptbelustigung es ist, die Gefühle anderer Menschen zu verletzen oder sie lächerlich zu machen, nur daß der Knabe die Ruthe bekommt und zu Bett geschickt, der Mann dagegen als ein witziger Kopf bewundert wird.

Aber sind Sie nicht am Ende, fing Freddy zögernd an, etwas hart gegen Herrn Gervis? Ich will sagen, Ihre Gefühle müssen von Dingen verletzt werden, die andere Leute keinen Augenblick stören würden. Manche Menschen haben ein so kostbares dickes Fell! Sehen Sie mich z. B. an. Ihr Herr Vater könnte, wenn es ihm Vergnügen machte, sich an mir reiben, daß alles braun und blau würde — mir würde das keine Schmerzen verursachen.

Genovefa lachte und meinte dann: Das ist theils, weil Sie selber zu gutherzig sind, zu glauben, daß einer wirklich Sie könnte ärgern wollen, theils, weil es gar nicht in seiner Macht steht, Sie ernstlich zu verletzen. Wenn Sie sich in der Lage des armen Menschen befänden, den er in diesem Moment martert, so würden Sie ihn besser verstehen. Aber ich weiß, was Sie von mir denken müssen, daß ich alles dies zu Ihnen sage, und Sie haben ganz Recht. Es giebt Dinge, die niemals gesagt werden sollten ob sie wahr sind oder nicht.

Das gab Freddy die Gelegenheit, seinem holden Gegenüber alles zu sagen, was er Gutes von ihr dachte, wobei die Superlative gerade nicht gespart wurden, und so nahm das Gespräch eine zwar für die Betheiligten sehr interessante, für den Leser aber vielleicht ermüdende Wendung. Das Herz des Lesers ist wahrscheinlich härter als das Genovefa's, und er empfindet also wohl keine tiefgehenden Schmerzen, wenn er gebeten wird, auf ein Paar Minuten nach dem Speisezimmer zurückzukehren und das Martyrium des Herrn Glymno mit anzusehen.

Kaum war nämlich Flemyngs massive Gestalt durch die nach der Terrasse führende Glasthür verschwunden, als der Gast seinen Stuhl näher an den seines Wirthes zog, und indem er sich mit nervös zitternden Händen ein Glas Claret eingoß, direkt auf seine geschäftlichen Angelegenheiten losging.

Sie werden verstehen, Herr Gervis, daß ich nicht so kühn gewesen wäre, mich in ihr Haus einzudrängen, wenn ich Ihnen nicht eine wichtige Mittheilung zu machen hätte.

Gervis nickte leicht mit dem Kopfe.

Ich will offen gegen Sie sein, ich will Ihnen nichts verbergen.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, sagte Herr Gervis mit seinem liebenswürdigsten Tone, darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten?

(Fortsetzung folgt.)

Ischia.

Ischia, bei Homer und Virgil als Inarima erwähnt, wurde, so weit die historischen Nachrichten zurückreichen, zum ersten Mal im Jahre 475 v. Chr. durch einen Ausbruch des Epomeo geschädigt. Weitere Ausbrüche erfolgten zur Zeit der römischen Kaiser so wie schließlich zum letzten Male im Jahre 1302. Bei jenem letzten Ausbruche trat die Lava, in 140 Meter Höhe, am Ostfuße des Epomeo hervor, verwüstete das schöne Kulturland und ergoß sich endlich nördlich von Ischia ins Meer, wo hochaufragende schwarze Lavamauern noch heute der Wogenbrandung widerstehen. Zwei Monate dauerte damals der Ausbruch. 1881 erfolgte ähnlich dem jetzigen ein Erdbeben, bei welchem mehrere hundert Menschen ums Leben kamen. Professor Palmieri war (wie schon erwähnt) der Ansicht, das Erdbeben vom Jahre 1881 sei dem Umstande zuzuschreiben, daß der durch Lavaerguß und namentlich durch warme mineralische Quellen unterhöhlte Boden der Insel sich gesenkt habe. Mitglieder des Stadtraths von Casamicciola, die dem Unheil entronnen sind, behaupten, daß man jetzt vier Tage vor der Katastrophe ein unterirdisches Getöse gehört habe. Die Erderschütterungen, die sehr rasch aufeinander folgten, scheinen drei gewesen zu sein, aber blos die letzte, welche etwa 15 Sekunden dauerte, hat überhaupt Schaden angerichtet. Es mochten sich zur Zeit etwa 2000 Fremde, welche Seebäder oder warme Bäder gebrauchten (die Kurzeit dauert von Juni bis September) auf der Insel befinden, davon die meisten zu Casamicciola. Seltsamer Weise sind nun gerade von diesen Fremden viele dadurch gerettet worden, daß sie sich im Theater, einem abseits der Stadt gelegenen, mit Segeltuch überspannten Holzbau befanden. In einem römischen Blatt schildert einer der Geretteten die Szenen, die sich während des Erdbebens und nachher in diesem Theater abspielten. Die Aufführung des Stückes hatte eben begonnen, als das ganze Publikum durch einen gewaltigen Stoß zu einem ungeheueren Knäuel zusammengeschleudert wurde. Die Lage war um so unangenehmer, da gleichzeitig auch die Petroleumlampen herunterstürzten und Kleider und Holzwerk in Flammen setzten. Als die Leute wieder auf den Beinen standen, drängte Alles zum Ausgang, wo man mit den Flüchlingen aus der Stadt zusammentraf. Bei Allen scheint der erste Gedanke der gewesen zu sein, so schnell als möglich das Ufer des Meeres zu erreichen. Aber Viele wurden auf dem Wege durch die zusammenstürzenden Mauern erschlagen. Die Schauspieler des Theaters rannten in ihrem Flitter wie besessen unter den Bauern umher. Sobald die Leute wieder ein wenig zur Besinnung gekommen waren — keine Naturerscheinung wirkt bekanntlich gleich erschütternd auf das Nervensystem wie gerade ein Erdbeben — zündeten sie am Strande Feuer an, um Boote und Schiffe herbeizulocken. In Casamicciola, welches wohl unter allen Orten der Insel am gründlichsten zerstört worden ist, stehen nur noch fünf Häuser aufrecht. Das Umhergehen zwischen den Trümmern ist sowohl der vielen einsturzdrohenden Mauern, wie des Verwesungsgeruches wegen sehr unangenehm. Nicht bloß die menschlichen Leichen, sondern namentlich auch die Kadaver der zahlreichen Maulthiere, Ziegen, Pferde und Kühe, die sämmmtlich umgekommen sind, verbreiten einen abscheulichen Geruch. Die italienischen Soldaten, welche mit dem Aufräumen beschäftigt sind, haben weder eine leichte, noch eine gefahrlose Arbeit. Mehrere wurden bereits durch nachstürzende Mauern getödtet. Die Zahl derjenigen Personen, die man noch lebend unter den Trümmern hervorgezogen, ist im Vergleich zu der Ziffer der Umgekommenen nicht sonderlich groß. Auch war die Hilfe im Anfang nicht ausreichend. Am Tage nach der Katastrophe drang unter manchen Trümmerhaufen noch Wimmern und Stöhnen hervor, welches seitdem verstummt ist. Die Ueberlebenden leiden verhältnißmäßig wenig unter dem Mangel eines Obdaches; dagegen beginnt der Mangel an Lebensmitteln recht fühlbar zu werden. Doch kann dem Mangel ja leicht abgeholfen werden.

Die Tragweite des Unglückes kann man bisher noch gar nicht ermessen, erst nach den fortgesetzten und eifrigst betriebenen Rettungsarbeiten wird sich nach einigen Tagen die richtige Zahl der Opfer feststellen lassen. Szenen, welche der unglücksvollen Nacht folgten und die sich seither stündlich wiederholen, lassen sich in ihrer herzzerbrechenden Weise mit Worten nicht wiedergeben. Eltern suchen ihre Kinder, Frauen ihre Männer, und nur selten ist die Angst, ein geliebtes

Es fällt uns aber diesmal schwer, ein Gesammturtheil über den Geschäftsgang des verflossenen Jahres abzugeben, da derselbe für die verschiedenen Branchen, welche in unserem Bezirke vertreten sind, ein nichts weniger als gleichmäßiger war. Während erfreulicher Weise eine der bedeutenderen Industrien desselben — die der Tuchfabrikation — entschieden Fortschritte in dem von uns im vorigen Jahre an dieser Stelle erwähnten Sinne gemacht hat, können andere dies nicht für sich in Anspruch nehmen. Hierzu gehören die Glas-, Papier- und Zigarrenfabrikation, der Kolonialwaarenhandel, das Bau- und Nutzholzgeschäft, sowie die Mühlenindustrie, welch' letztere bis zur Ernte keinen lohnenden Verdienst lieferte, und die Stärke- und Spiritusfabrikation, die unter der Ungunst der Kartoffelernte ganz erheblich zu leiden hatten. Allgemein genommen waren es überhaupt die Geschäftszweige, welche von dem direkten Konsum abhängen, welche in dem zweiten Semester des verflossenen Jahres von dem Einflusse der so geringwerthigen Ernte berührt wurden. In erster Linie war es die Landwirthschaft, die erst durch starken Hagelschlag im Monat Mai und dann durch das so überaus ungünstige nasse Wetter während des ganzen Verlaufes der Ernte um die bis dahin ganz erfreulich gewesenen Ernteaussichten gebracht wurde. Diese Schläge trafen dieselbe um so härter, als nach den überstandenen schweren Zeiten die Sparkraft kaum begonnen hatte, sich im Jahre 1881 wieder zu regen. Das Schlimmste aber war, daß es dem Landwirthe zeitweise fast unmöglich war, sein gewonnenes, allerdings geringwerthiges Getreide zu verkaufen, da die Mühlenbesitzer bessere Qualitäten, die ihnen aus anderen Gegenden zu mäßigen Preisen angeboten wurden, zu bevorzugen genöthigt waren." Für weitere Fortbildung der Handlungslehrlinge wurde auch im verflossenen Jahre von Seiten der in Sagan und Sprottau bestehenden kaufmännischen Vereine durch Einrichtung von Sommer- resp. Winterkursen Sorge getragen und sind hierdurch recht erfreuliche Resultate erzielt worden. Als recht fühlbare Wünsche, welche einer baldigen Erfüllung harren, werden im Jahresberichte angeführt: 1) eine Reform des Reichsstempelgesetzes vom 1. Juli 1881, 2) eine Revision des Gerichtskostengesetzes und 3) eine Ermäßigung der so sehr hohen Bahnfrachten für Einzelgut, wodurch einzelne Branchen an einer weiteren Entwickelung geradezu gehindert werden.

Frankreich.

Paris, 31. Juli. Die französische Presse ist wieder einmal um ein Wort bereichert worden; wohin man blickt, liest man von den „Bolandisten“, d. h. jenen zwei opportunistischen Abgeordneten, welche von dem Belgier Boland für ihre Bemühungen zu Gunsten einer faulen Gründung das Trinkgeld von 16,000 Francs empfangen haben sollen. Die Namen der Trinkgeldempfänger (pot-de-viniers) sind noch immer nicht bekannt. Laisant, der den ersten Staub aufwirbelte, schweigt darüber, Rochefort, der ihm wacker sekundirte, weiß die Namen wahrscheinlich selbst nicht, und so tauchen nur Vermuthungen, und zwar in den intransigenten Blättern auf. Unter Anderm wurde dabei der Name des Gambettisten Ranc genannt, ob mit Recht oder Unrecht, läßt sich nicht entscheiden. Die Nennung hat aber wenigstens das Gute gehabt, daß jetzt das Hauptorgan der Opportunisten, die „Republ. franç.“ selbst mit Entschiedenheit verlangt, die beiden Abgeordneten sollten sich nennen und die öffentliche Meinung über die näheren Umstände aufklären. Ebenso schreibt Paris:

„Es genügt nicht, daß die Nachricht wegen unseres Freundes Ranc dementirt wird. Da man behauptet, zwei Abgeordnete aus der Umgebung Gambetta's hätten sich in einen zweifelhaften Handel eingelassen, so dürfen wir hoffen, alle wahren Freunde des dahingeschiedenen großen Patrioten werden gleich uns eine gründliche und vollständige Untersuchung verlangen. Vielleicht ist sie nicht einmal nöthig und begreifen die beiden Abgeordneten, daß der Augenblick gekommen ist, selbst die Thatsachen darzulegen, welche die politische Leidenschaft hat entstellen zu können. Jedenfalls wird das Publikum ganz und voll aufgeklärt werden und wünschen, daß man in unserer Partei die Wunden, wenn solche vorhanden sind, nicht verbirgt, sondern ausbrennt.“

Dem orleanistischen „Clairon“ ist die Affaire Boland natürlich Wasser auf seine Mühle und er geißelt mit den schärfsten Worten die Bestechlichkeit und Gewinnsucht der Republikaner, während er die Lauterkeit der Minister und Beamten des ancien regime in den Himmel erhebt.

— Man erinnert sich der Gerüchte, welche vor Kurzem über die schlechte Verwaltung der Kasse für die Unterstützung und die Altersversorgung nothdürftiger Priester der Diözese Angers in Umlauf gesetzt worden waren, sowie des Antheils, welcher dem Bischof Freppel in dieser Angelegenheit zugeschrieben wurde. Am 13. Juni hatte ein Dekret die Kasse einem Verwaltungskommissär anvertraut, aber am 15. Juli theilte der Prälat dem Siegelbewahrer und Kultusminister einen bischöflichen Beschluß mit, der darauf abzielte, die Durchführung des eben erwähnten Erlasses zu verhindern. Jetzt veröffentlicht nun „Paix“ die Antwort des Ministers, welche in mehr scharfem als höflichem Tone gehalten ist und Herrn Freppel bedeutet, er mische sich in Dinge, die ihn im Grunde nichts angehen, da die betreffende Kasse ein rein weltliches Institut und von den kanonischen Verordnungen, welche der Bischof anruft, ganz unabhängig sei. Herr Martin Feuillé geht aber noch weiter; indem er auf geheime Geldmanipulationen anspielt, die der Mißwirthschaft der Priesterkasse nicht fremd sein dürften, und offen den Verdacht ausspricht, die Hilfskasse für die Priester der Diözese Angers sei seit langen Jahren unregelmäßig verwaltet worden. Auf das weitere Verhalten des streitlustigen Bischofs darf man gespannt sein.

Belgien.

Vor dem Zuchtpolizeigerichte von Tournay begann am 2. August die Verhandlung gegen den Domherrn Bernard wegen Vertrauensmißbrauchs und Diebstahls von 5 Mill. Frcs. Ueber die Genesis dieses für die belgischen Ultramontanen charakteristischen Prozesses wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben:

Brüssel, 30. Juli. Am 23. Dezember 1872 wurde Edmund Joseph Dumont von Pius IX. zum Bischof von Tournay ernannt. Diese Berufung wurde mit Jubel im klerikalen Lager begrüßt. Er war ein streitbar eifriger Prälat Tag und Nacht, mit Wort und Schrift thätig im Interesse der Kirche und ihres Klerus. So lange Pius IX. lebte, galt Dumont, dem er mit besonderer Vorliebe zugethan war, als ein Licht der Kirche in Belgien und verdunkelte durch seinen Einfluß im Vatikan selbst den Kardinal-Erzbischof Dechamps von Mecheln. Mit der Papstwahl Pecci's, zu welcher Letzterer nicht wenig beigetragen zu haben scheint, erlosch der Stern Dumont's. Er und zwei andere seiner bischöflichen Kollegen von Lüttich und Namur waren strenge Syllabisten, aber sie wollten keine Parteipolitik treiben wie Dechamps. Dies führte bereits auf dem Kongresse in Mecheln zu schweren Reibungen und zog die Ungnade Dumont's und zuletzt dessen Absetzung nach sich. Vergeblich war Dumont nach Rom geeilt, um gegen die Intriguen und Verleumdungen vom Nuntius und vom Kardinal-Erzbischof aufgestachelten Kapitels von Tournay zu protestiren, der den Prälaten der Geistesstörung bezichtigte und ihm allerlei Fallen stellte. Was auch Dumont sprach und that — er legte sogar dem Papste ein Gutachten seines eigenen Leibarztes Cecarelli vor, der seine völlige physische und geistige Gesundheit bezeugte — nichts half. Der Gesù hatte sein Urtheil gesprochen und da man weder gutwillig seinen Rücktritt erzielen, noch von den Zivilärzten und Behörden auf ein Eingehen auf den verbrecherischen Plan, den Bischof für wahnsinnig zu erklären, rechnen konnte, so beschloß man, zur Gewalt zu schreiten. Dieses mit der Brüsseler Nuntiatur vereinbarte Attentat wurde noch besonders durch den plötzlich auf mysteriöse Weise erfolgten Tod des Bischofs Montpellier von Lüttich, eines Busenfreundes Dumonts, begünstigt.

Am 22. November 1879 ernannte Leo XIII. Monsignore du Rousseaux ohne Vorwissen Dumont's zum apostolischen Verweser der Diözese von Tournay, und bereits am 26. brach eine absichtlich von den Domherren im Seminarium angezettelte Verschwörung aus, welche Dumont zwang, sich bis zum 29. dorthin zu begeben, um die Ordnung wieder herzustellen. Kaum hatte er den bischöflichen Palast verlassen, so erschien du Rousseaux in Begleitung von zwei Geistlichen, dem Domherrn Bernard und dem Schlosser Pelate beim Portier; sie erzwangen den Eintritt, erbrachen gewaltsam die Thüren der Kanzlei, versahen sämmtliche Zugänge mit neuen Schlössern und bemächtigten sich der zwei eisernen Geldschränke, wovon der eine bedeutende Summen theils der Diözese gehörig, theils Privateigenthum Dumont's, der andere sämmtliche auf die finanzielle Verwaltung bezüglichen Dokumente enthielt. Erst am 30. bemerkte Dumont den gegen ihn ausgeführten Streich. Nach Rücksprache mit seinem Rechtsbeistande Bolle zog er sich in sein Schloß von Villers-Perwin zurück und lieferte sogar von dort aus die in seinem Besitze befindlichen Schlüssel zu den Geldschränken aus, die man ihm unter dem Vorgeben abschmeichelte, daß man ein Inventarium machen wollte. Unterdeß protestirte Dumont vergeblich bei der Brüsseler Nuntiatur, bis ihm der Geduldsfaden brach. Dumont wendete sich an mehrere liberale Advokaten, unter Anderen an Herrn Paul Janson, den berühmten Führer der jungliberalen Partei, und diese beantragten denn auf dem Rechtswege die Siegelanlegung im bischöflichen Palaste, aus dem Dumont gewaltsam ausgestoßen worden war. Der unterdessen zum Bischofe von Tournay ernannte du Rousseaux wehrt sich mit Händen und Füßen gegen diese Maßregel. Er erschöpft alle Instanzen. Vergeblich, der Kassationshof bestätigt die beantragte konservatorische Maßregel. Unterdessen aber hatte du Rousseaux bereits die zwei eisernen Geldschränke nächtlicherweise aus dem bischöflichen Palast in die Privatwohnung des Domherrn Bernard schaffen lassen; dieser birgt die Millionen, die er sich persönlich übergeben läßt, zuerst auf dem Lande, bei seiner Schwester; da man aber die Nachforschungen der Justiz befürchtet, so hat der Bischof den Bernard bestimmt, die Schätze im Auslande in Sicherheit zu bringen, ohne wissen zu wollen, wohin er sich begiebt, damit er vorkommendenfalls eidlich erhärten kann, er wisse nicht, was aus den Millionen geworden. Bernard flüchtet mit seinen Millionen nach Amerika, und die belgische Justiz entschließt sich erst lange nachher, die Beraubung Dumont's zu instruiren, obgleich derselbe schon längst ihren Beistand angerufen. Die Ankunft des amerikanischen Advokaten Goodhue, welcher im Auftrage Bernard's dem amtsentsetzten und bestohlenen Dumont den Vorschlag machen läßt, ihm gegen einen Bon von 40 Prozent die geraubten Summen zu restituiren, gestattet der belgischen Magistratur kein längeres Zaudern mehr. Goodhue ward gefänglich eingezogen und die Auslieferung Bernard's in Washington beantragt. Wirklich gelingt es nach vielen Irrfahrten den amerikanischen Detektives, den flüchtigen Domherrn zu arretiren. Er wird über Spanien nach Belgien gebracht, wo er am 14. Juli 1882 in Tournay eintrifft und dort seitdem unter Schloß und Riegel seines Urtheils harrt.

Der von ihm gestohlenen und in England und Amerika deponirten Millionen wurde man erst später habhaft. Wiederholt mußte sich deshalb ein höherer belgischer Polizist nach Amerika begeben, und sonderbarerweise widersetzte sich Anfangs du Rousseaux der Auslieferung der besagten Geldwerthe. Er zog erst seine Verwahrung zurück, als ihm von hier aus bedeutet wurde, ein derartiges Auftreten könnte die Gerichte zwingen, ihn als der Mitwissenschaft verdächtig in Anklagezustand zu versetzen. Ob die am 2. August beginnenden Debatten Aufschluß über die Rolle bringen werden, die der Bischof du Rousseaux in diesem merkwürdigen Millionendiebstahle gespielt, bleibt abzuwarten. Daß er mehrere Male bedroht war, in Anklagezustand versetzt zu werden, wurde wiederholt versichert. Aber ganz gewiß weiß man durch ein bei den Akten befindliches Schreiben eines katholischen Advokaten und ehemaligen Justizministers, daß du Rousseaux von einer hohen Magistratsperson die Zusage erhalten, er hätte nichts zu befürchten. Wie die Sachen liegen, dürfte vorläufig Bernard den Sündenbock spielen müssen. Nach Aburtheilung Bernard's wird Dumont den Rechtsweg gegen du Rousseaux wegen der ihm entwendeten Millionen betreten, die unterdeß mit Beschlag belegt bleiben.

Großbritannien und Irland.

London, 31. Juli. In einem Gespräch mit dem Pariser Korrespondenten des „Standard“ in Bezug auf den Grund und Boden, den er zur Herstellung eines gründlich befriedigenden zweiten Suezkanals brauchen dürfte, behauptete Lesseps, daß, da er durch seine Konzession und durch die Entscheidung der egyptischen Rechtskonsulenten genöthigt sei, eine gute Wasserverbindung durch den Isthmus von Suez zu beschaffen, die egyptische Regierung die Gewährung des nothwendigen Landes

---

Mitglied der Familie verloren zu haben, eine ungerechtfertigte. Im Spitale Monte Misericordia büßten vier Barmherzige Schwestern, die daselbst der Krankenpflege oblagen, sowie 24 kranke Kinder ihr Leben ein. Die Zahl von verunglückten Familien aus Neapel, die in Ischia zur Sommerfrische weilten, ist eine riesige, doppelt, ja sogar dreimal so hoch, als am ersten Tage nach der Katastrophe angenommen worden ist. Zu den Opfern zählen auch 300 Kinder.

Nur wenige der Heimgesuchten sind stark genug, die schwere Prüfung zu ertragen. Wahnsinnsfälle mehren sich in erschreckender Zahl. Die zwischen Neapel und Ischia verkehrenden Dampfer „Electric“, „Margherita“ und „Leone“ bringen fortwährend Verwundete und Todte nach Neapel. Alle Hospitäler auf der Insel Ischia und in Neapel sind überfüllt. Im Pilgerspitale allein sind 400 Betten mit Verwundeten belegt. Das erzbischöfliche Palais ist in ein Krankenhaus umgewandelt, die Garnisonsspitäler und die Kasernen sind der gleichen Bestimmung gewidmet. Zur Linderung des Elends und zur Rettung Jener, die überhaupt noch zu retten sind, wird das denkbar Möglichste angewendet. 120 Aerzte haben sich freiwillig den Behörden zur Dienstleistung zur Verfügung gestellt. Junge Leute aller Gesellschaftskreise Neapels haben unter sich eine Organisation geschaffen, um eine zweckmäßige Betheiligung am Rettungswerke durchzuführen.

Einem neuesten Berichte aus Neapel entnehmen wir Folgendes: Ich habe heute Ischia zum zweiten Male besucht und kann nur sagen, daß der Eindruck, den ich empfangen habe, noch fürchterlicher war, als der von gestern. Gestern glaubte ich auf einem Schlachtfelde zu sein, wo gekämpft wird, heute auf einem Leichenfelde. Die Evakuirung der Verwundeten und Geretteten in Casamicciola ist beendet. Die Fremden, die nicht nach der Insel gehören, sind bereits alle nach Neapel geschafft, die Eingeborenen, soweit sie nicht nach Neapel wollten, wurden nach Ischia und Forio gebracht. Die Verwundeten sind alle nach Neapel transportirt worden, weil in Ischia keine Möglichkeit ordentlicher Behandlung existirt.

Auf der Insel ist die große Sorge die Beerdigung der Todten. Es werden ununterbrochen neue Leichen gefunden, manchmal familienweise. Heute Morgen kam Gerichtspersonal von Neapel, und man hat versucht, die Leichen zu identifiziren, aber es erwies sich als ganz unmöglich. Erstens war ein großer Theil schon in Fäulniß übergegangen, zweitens aber war Niemand da, der die Todten kannte. Man ging nach der ersten halben Stunde äußerst summarisch an's Werk. Man leerte einfach die Taschen der Todten und legte Alles, was gefunden wurde, auf kleine Häufchen: Uhren, Ketten, Ringe, Brieftaschen, Visitenkarten u. s. w. Die Schreiber machten kurze Notizen, und diese Prozedur wird die förmlichen Protokolls-Aufnahmen vertreten müssen. Da 3—4000 Leichen angeblich gefunden sein sollen, so kann nicht anders vorgegangen werden.

Die Ausgrabungen dauern ununterbrochen fort, und es sind neben den Soldaten auch Zivilarbeiter beschäftigt. Die Hotels sind ziemlich geleert, dagegen ist man im unteren Theile des Ortes, dem einzigen, wo die Häuser dicht beisammen stehen und förmliche Straßen existiren, noch nicht weit gekommen. Dort sind die Häuser so zu sagen gegen einander oder über einander gefallen, nicht, wie im oberen Theile, in sich eingesunken. Der obere Theil der Häuser und die Dächer liegen in der Mitte der Straße, in Folge dessen haben sich Berge gebildet, über die man wegklettern muß. Das ist lebensgefährlich, da diese Massen leicht ins Rutschen kommen. Unter diesen Hügeln und Haufen von Stein und Holz liegen zweifelsohne noch zahlreiche Leichen, aber es wird nicht so bald möglich sein, sie hervorzuschaffen. Es ist noch ein Trost, sich sagen zu können, daß hoffentlich keine Lebenden mehr unter den Trümmern sind. Nach solchen hat man mit Lebensgefahr geforscht. Die ganze Nacht ist, trotzdem es geregnet hat, mit Fackeln gearbeitet worden, so gut es ging, und wo das leiseste Geräusch vernommen wurde, ist man mit wahrer Todesverachtung eingedrungen.

Im Laufe des Vormittags haben die Massenbeerdigungen begonnen, wobei die am Leben gebliebenen Weltgeistlichen und einige Patres Franziskaner die Leichen einsegneten. Der Pfarrer von Casamicciola ist todt, sein Leichnam ward gefunden. Die Beerdigungen erfolgen nur zum geringsten Theil auf den Friedhöfen, sondern in großen Gruben, von denen jede 300 bis 500 Kadaver fassen soll. Soldaten tragen die Leichen, die ohne Särge beerdigt werden. Jede Schicht wird mit ungelöschtem Kalk beworfen und etwa drei Fuß Erde darauf geworfen, dann wird eine neue Schicht Todter darauf gelegt. Die Todten sind zumeist fürchterlich verstümmelt. Sehr vielen fehlt der Kopf, oder es ist derselbe wenigstens zerschmettert. Der Geruch ist ein fürchterlicher, da viele Leichen trotz der Kürze der Zeit schon in Verwesung übergegangen sind. Ich sah viele Soldaten, die sich Taschentücher um das Gesicht banden, durch welche die Nasen geschützt wurden. Die Grube, bei der ich die Beerdigungs-Prozedur beobachten konnte, liegt an der Chaussee nach Forio. Sie war für drei Schichten bestimmt und in der Nacht theilweise ausgehoben worden, am Vormittag war die Arbeit fertig, um 12 Uhr lag die unterste Stufe schon darin. Ich will hier bemerken, daß die Chaussee nach Forio sehr gelitten hat, ein bedeutendes Stück derselben ist für Fuhrwerk fast unpraktikabel, was die Schwierigkeiten noch vermehrt. Forio hat, wie ich höre, auch sehr stark gelitten, dagegen soll Ischia ganz verschont geblieben sein.

Die Soldaten leisten Uebermenschliches. Sie haben zuerst in der furchtbaren Hitze, dann im strömenden Regen seit 48 Stunden ohne Ablösung arbeiten müssen und dabei hat nicht einmal für Alle abgekocht werden können.

Die Ingenieur-Offiziere sprechen die Meinung aus, daß trotz sorgfältigster Desinfizirung Casamicciola nicht mehr bewohnbar sein dürfte. Es wird, so sagen sie, ein Jahr erforderlich sein, die Trümmer wegzuschaffen und die Wege wieder praktikabel zu machen, und während dieses Jahres wird man fort und fort auf Menschen- und Thierleichen stoßen.

Der Schifffahrtsverkehr zwischen der Insel und Neapel ist heut ein sehr reger, bei Casamicciola wird aber nicht Jedermann die Landung gestattet, weil man den Zufluß von Gesindel verhindern will, das kommen könnte, um zu stehlen. Es wird durch die Carabinieri eine Art von oberflächlicher Kontrole geübt, und Vagabonden wie notorische Diebe, die aus Neapel kamen, wurden ersucht, sich sofort wieder einzuschiffen. In Forio und an anderen Plätzen darf Jedermann landen, da dort die Polizei und andere Behörden fungiren.

Das Schloß zu Merseburg unter den preußischen Königen.

Nach dem Programme für die Reise S. Maj. des Kaisers zu den Manövern des 4. Armeekorps wird derselbe vom 13. bis 20. September in Merseburg residiren und in dem dortigen Schlosse sein Hoflager halten. Der Bau dieses alterthümlichen Schlosses wird auf den Bischof Thilo von Trotha zurückgeführt, der es an Stelle der ehemaligen bischöflichen Residenz im Anfange des 16. Jahrhunderts begann, bis es unter Herzog Moritz Wilhelm im Anfang des 18. Jahrhunderts seine jetzige Gestalt erhielt. Der erste preußische König, der es bewohnt hat, war Friedrich Wilhelm III., der am 23. Juni 1815, nachdem laut Urkunde vom 22. Mai 1815 ein großer Theil von Sachsen, darunter auch Theile von Merseburg an Preußen abgetreten war, in der Stadt eintraf und auf dem dortigen Schlosse durch den vom Feldmarschall Fürsten Blücher aus dessen Hauptquartier als Kourier abgefertigten Obersten von Thiele die höchst erfreuliche Nachricht von dem am 18. Juni über Napoleon errungenen und entscheidenden Siege bei Belle-alliance erhielt. Der dritte August, der Geburtstag des Königs, wurde zum Tage der zu leistenden Erbhuldigung der neuen Landestheile, und die Stadt Merseburg zum Orte der diesfalls vorzunehmenden Handlungen bestimmt. Der Geheime Staatsminister und General-Gouverneur des Großherzogthums Sachsen, Freiherr v. d. Reck, nahm im Namen des Königs die Huldigung im Schlosse ab, worauf im Schloßgarten-Salon die Bewirthung der einberufenen Deputationen stattfand. Im Jahre 1816 wurden die großen Säle im Schlosse zu Wohnungen für den kommandirenden General der Provinz Sachsen, Grafen Kleist von Nollendorf, und den Regierungspräsidenten von Schönberg eingerichtet. An einem prächtigen Herbstabend, Sonnabend den 20. September 1817, traf Friedrich Wilhelm III. mit dem damaligen Kronprinzen unter dem Geläute aller Glocken ein und logirte auf dem Schlosse. Abends war der Schloßgarten prachtvoll erleuchtet und im großen Salon fand großer Ball statt. Am 23. September 1818 kam der König abermals nach Merseburg, um sich zum Kongresse nach Aachen zu begeben, von wo er am 27. November wieder zurückkehrte, auf dem Schlosse übernachtete und dann nach Potsdam weiter fuhr. Der erste Geburtstag Friedrich Wilhelm IV. als König wurde am 15. Oktober 1840 durch ein Diner im Schloßgarten-Salon und darauf folgenden Ball auf das Festlichste begangen. Vom 21. bis 23. September 1844 beehrte der König mit seiner Gemahlin zum ersten Male nach seiner Thronbesteigung Merseburg mit seiner Gegenwart. Am Sonntag, den 22. wohnten die Majestäten dem Gottesdienste in der Domkirche bei, und Abends begaben sie sich zu dem Feste, welches die Ritterschaft veranstaltet hatte, und wozu im Schloßgarten ein prächtig gezierter Festsalon erbaut war. Vom 4. bis 7. September 1853 hatten die Einwohner von Merseburg abermals das hohe Glück, den König in ihrer Mitte zu sehen. Am 5. September war bei Roßbach große Parade, und am folgenden Tage fand das Korpsmanöver auf dem Schlachtfelde bei Roßbach statt. Unser Kaiser hat gelegentlich der großen Korpsmanöver des 4. Armeekorps schon öfter auf dem Schlosse in Merseburg residirt. Der letzte Fürst, der es beherbergt hat, war Großfürst Wladimir von Rußland, welcher mit seiner Gemahlin im vorigen Jahre sein dort in Garnison liegendes Thüringisches Husaren-Regiment Nr. 12 besuchte, das vor nun bald 50 Jahren, am 1. November 1835, mit seinem Stabe, der 3. und 4. Eskadron in Merseburg einrückte. Den schönen Schloßgartensalon, in welchem in den bevorstehenden Manövertagen das Parade- und die Galadiners stattfinden sollen, hat Herzog Moritz Wilhelm im Jahre 1727 zu bauen angefangen, sein Nachfolger Heinrich aber nebst den Treibhäusern erst zu Ende geführt.

S.

nicht verweigern könnte, selbst wenn der Verkehr die Durchstechung von vier Kanälen anstatt der Eröffnung eines einzigen weiteren erheischte. Wenn nach reiflichem Studium der Pläne, welche Mr. Lemasson, der Oberingenieur der Gesellschaft jetzt von Egypten bringt, Lesseps bei seiner jetzigen Idee beharrt, wird der zweite Wasserweg dicht neben dem bestehenden Kanal angelegt werden, in welchem Falle nur wenig Extraland erforderlich sein wird. Im Bibliothekzimmer des Hauses der Gemeinen liegt eine Karte von Egypten — Eigenthum des Auswärtigen Amtes — zur Ansicht aus, welche zeigt, daß die Suezkanal-Gesellschaft 8770 Morgen Landes am Ostufer des Kanals und 16,462 Morgen am westlichen Ufer besitzt. Das Gros dieses überflüssigen Landes dehnt sich von Ismailia nach Kantara im Norden und nach den Bittern Seen im Süden aus.

Rußland und Polen.

Petersburg, 26. Juli. Unter Benutzung des Berichtes des General-Majors Schebeko, welchem die Oberaufsicht über die Maßnahmen zur Vertilgung der Heuschrecken im Süden Rußlands anvertraut wurde, giebt der „Regierungs-Anzeiger“ einen ausführlichen Ueberblick über den in dieser Hinsicht erzielten Erfolg. Die deutsche „Petersb. Ztg.“ entnimmt dem Berichte Folgendes:

„In den Gouvernements Jekaterinosslaw (in den Kreisen Mariupol und Rostow), Chersson und Woronesh sind die ausgekrochenen Heuschrecken vollständig vernichtet; in den ersten zwei Gouvernements wurden dazu nur Mittel der Bevölkerung und der örtlichen Landschaft benutzt, in dem letzteren mußte man sich aber an die Hilfe der Truppen wenden, die durch sechs Bataillone geleistet wurde. Im Kreise Nowochopersk, Gouvernement Woronesh, fanden sich starke Brutstellen auf 29 Plätzen; einige davon waren gegen vier Werst lang und ca. eine Werst breit. Zwischen ihnen betrug die Entfernung 25 bis 50 Werst. Die äußersten infizirten Plätze waren etwa 100 Werst von einander entfernt. Der Kampf gegen das schädliche Insekt wurde auf's Energischste aufgenommen. In unglaublicher Menge wurden die Heuschrecken vernichtet. Großen Aufenthalt verursachte es, daß die Brut nicht gleichzeitig auskroch und an einigen Plätzen, die man schon gesäubert zu haben glaubte, sich nach einigen Tagen auf's Neue in großen Massen zeigte. Als die Zahl der Insekten noch nicht allzu groß war, wurden sie in ausgestreutes Heu getrieben und mit demselben rasch verbrannt; man vernichtete sie auch mit Besen und Dreschflegeln; später, als die Zahl wuchs, umfaßte man die Felder mit Arschin breiten Gräben, trieb die unbeflügelten Heuschrecken schaarenweise hinein und schlug sie dort todt oder verschüttete sie mit Erde und stampfte diese fest. Das Aufpflügen der infizirten Felder im Herbst hat sich nicht bewährt, indem die Larven dadurch nicht alle getödtet werden und in verschiedener Tiefe im Erdreich zu liegen kommen, so daß sie sich nicht gleich entwickeln, was die Arbeit natürlich sehr aufhält. Erfolg versprechender wäre die Anwendung der kleinrussischen Eggen mit eisernen Zähnen, wenn man noch eine beschwerende Last darauf legen würde. — Im Bessarabischen trat die Heuschrecke in unbedeutender Menge, in dem dichten Röhricht der Dnjestr-Mündung, im Kreise Akkerman auf. Eine vollständige Ausrottung ist dort der eigenthümlichen Bodenbeschaffenheit wegen sehr schwer zu erreichen; die lokale Administration ordnete daher vorderhand nur eine peinliche Ueberwachung an. Dank dieser wurde man rechtzeitig von der Entpuppung der Heuschrecken unterrichtet und man konnte die Brut dann leicht vernichten. Ueber einige der infizirten Dessjatinen sind noch keine Nachrichten eingetroffen, doch kann diese geringe Menge von Heuschrecken keine Befürchtungen erregen, um so weniger, als mit dem Einheimsen der Ernten schon begonnen worden ist. — Im Taurischen Gouvernement hatten die Heuschrecken in drei Kreisen ihre Eier gelegt: Berdjansk, Melitopol und Dnjeprowsk; in den zwei erstgenannten Kreisen ist die Brut total vernichtet, ebenso in 9 Landgemeinden des Dnjeprowschen Kreises, nur in zwei Landgemeinden (Krassnoje und Betschersk) fand ein kleiner Theil der Insekten Zeit, Flügel anzusetzen, weil man zu spät darauf aufmerksam wurde. — Im Gouvernement Ssaratow wurden zwei Kreise, Kamyschin und Zaryzin, von der Heuschreckenplage heimgesucht. Im Kamyschinschen wurde die Ausrottung vom 20. Juni beendet. Im Kreise Zaryzin waren erst die Einwohner und Landschaften allein thätig; später wurde ihnen durch drei Bataillone des Regiments Kutais Hilfe gebracht. Nach dem Zeugniß des Generalmajors Schebeko wurde die Ausrottung mit bestem Erfolg gefördert und nur auf der unbewohnten Wolgainsel Ssarpinsk blieben einige unvertilgte Gruppen von Heuschreckennestern zurück, doch wurden auch sie allmählich ausgerottet. — Im Gouvernement Astrachan hatten die Heuschrecken in den Kreisen Astrachan, Jenotajews, Tschernojar und Zarewo an 70 Plätzen ihre Brut hinterlassen, doch ist die Ausrottung größtentheils zu Ende geführt worden. Nach dem, auch durch Generalmajor Schebeko unterstützten Dafürhalten des Gouverneurs läßt sich nur in den von Nomadenvölkern bewohnten Steppen, wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung und undichten Bevölkerung kein sicherer Erfolg verbürgen und ebenso im dichten Röhricht und in den Niederungen besonders am Fluß Ssarpa, deren Unzugänglichkeit es unmöglich machte, einen Theil der Brut an der vollständigen Entwicklung zu verhindern. — Im Gouvernement Ssamara mußten den lokalen Bedingungen gemäß außerordentliche Anstrengungen gemacht werden, besonders, weil man mit der Vertilgung zu spät angefangen hatte. Im Kreise Nowousen wurden enorme Massen vertilgt und in allen südlichen und an der Wolga gelegenen Landgemeinden ist der Kampf beendet; in den sieben an die Uralischen Steppen grenzenden Landgemeinden wird aber ein voller Erfolg sich kaum erreichen lassen. — Die örtliche Bevölkerung zeigte überall die größte Bereitwilligkeit und erfüllte nach Kräften die ihr zugefallene Aufgabe. Es sind nur ganz vereinzelte Ausnahmen zu verzeichnen gewesen, die auf einfache Mißverständnisse zurückzuführen sind, welche sich leicht beseitigen ließen. Nur ist das Verhalten des Arrendator eines Krongrundstückes im Ssaratowschen zu brandmarken, welcher die Anwesenheit der Heuschreckenbrut auf seinen Ländereien verschwieg, sich darauf ihrer Ausrottung zu widersetzen suchte und schließlich die in Menge ausgekrochenen Insekten auf die Felder seines Nachbarn jagte.“

△ **Warschau**, 2. August. (Orig.-Korr. der „Pos. Ztg.“) General Gurko hat vor 14 Tagen seinen Einzug gehalten und trotz seiner sehr kurzen Wirksamkeit giebt er schon der österreichischen Presse reichen Stoff zu politischen Kombinationen. Namentlich ist es die Ansprache des neuen Generalgouverneurs an die militärischen Behörden, die so viel Aufsehen gemacht hat. Weder das hiesige offizielle Blatt, noch die russischen Zeitungen haben bis jetzt von dieser oratorischen Leistung Notiz genommen, was freilich deren Tragweite immerhin abschwächt. Die Nachricht davon drang zuerst in die wiener „Polit. Corresp.“ und machte von dort aus die Runde durch die österreichischen und deutschen Blätter. Die Authentizität der Rede wurde hier anfänglich bezweifelt; ich suchte mich daher darüber an kompetenter Quelle zu informiren und kann Ihnen mittheilen, daß General Gurko allerdings von der Unhaltbarkeit des Reichs gesprochen und dabei die vielumstrittene Phrase von dem „hiesigen mit russischem Blut getränkten Boden“ gebraucht hat. Trotzdem will man hier diesen Expektorationen, die für ein exklusiv militärisches Auditorium nur konfidentiell bestimmt waren, durchaus keinen großen Werth beimessen, am allerwenigsten aber darin eine Drohung gegen die polnische Bevölkerung erblicken. Letztere ist friedfertiger als je gesinnt. Das von autoritativer Seite aufgestellte Programm einer nationalen Entwicklung vermöge produktiver Arbeit und gänzlichen Fernhaltens von politischen Abenteuern — ist gegenwärtig die einzige Aufgabe, an deren Lösung gearbeitet wird. Von diesem Wege wird sich die große Mehrzahl der Polen keineswegs durch irgend welche vaguen Versprechungen oder nichtssagende Aussichten abbringen lassen, denn die Lehre des letzten Aufstandes, an dessen Konsequenzen wir noch laboriren, wird nicht so schnell in's Vergessen gerathen. Damit ist aber nicht gemeint, daß Gurko das Ideal eines Generalgouverneurs verwirklicht. Er hat sich nämlich durch sein Auftreten gegen den italienischen und belgischen Generalkonsul von Epstein nicht gerade günstig eingeführt. Der nach auswärts ungenau berichtete Zwischenfall verlief nämlich so: Als sich die Zivilbehörden und das Konsularkorps zur Aufwartung beim Generalgouverneur eingefunden hatten, ging letzterer auf den ihm als russischen Unterthan bezeichneten Herrn von Epstein zu und richtete an denselben einige russische Worte, die der Angeredete französisch beantwortete. Auf die Frage Gurko's, ob er denn des Russischen nicht mächtig sei, erfolgte ein verneinender französischer Bescheid, worauf der Generalgouverneur halb scherzhaft entgegnete: „wenn wir längere Zeit zusammen sind, werden Sie hoffentlich schon russisch verstehen“. Sehr taktvoll war dies allerdings nicht. Nach einer verbürgten Nachricht soll Gurko dem Apuchtin, als dieser ihm seine Aufwartung machte, die Worte des Kaisers überbracht haben, wonach es Sr. Majestät durchaus nicht daran liegt, die Polen zu russifiziren, sondern daran, daß die Polen russisch verstehen. Dies läßt sich schon eher hören; ob dieser Grundsatz jedoch zur praktischen Geltung kommt, wird die nächste Zukunft lehren. — Zu welchen Ausschweifungen die Petersburger panslawistischen Blätter gelangen, wenn es gilt den Deutschen etwas anzuhaben, beweist ein jüngst in der Petersburger „Nowoje Wremia“ erschienener Artikel, der den vielversprechenden Titel „Finanzielle Verschwörer“ führt. Es wird darin nachgewiesen, daß der niedrige Stand der russischen Valuta nur durch die Spekulationen der deutschen Börsen verursacht wird, und um diesem Uebel zu steuern, wird folgender Vorschlag gemacht, der entweder dem Kopfe eines Irrsinnigen oder dem eines Spaßvogels, der das erwähnte Blatt auf den Leim führen wollte, entsprungen ist. Der Verfasser des Artikels beantragt, den Banken jede Verbindung mit dem Auslande zu untersagen. Ebenso ist die Ausfuhr von russischem Papiergeld und russischem Gold zu verbieten. Der Handel nach auswärts muß prohibirt werden. Der Staat stellt die Zinszahlungen auf seine im Auslande kontrahirten Schulden ein. Reisen nach dem Auslande sind zu verbieten. Es ist in der That kaum glaublich, daß solch ein Zeug gedruckt wird; was soll man aber von einem Blatte sagen, welches diesem Vorschlag noch einen billigenden Leitartikel widmet?

Amerika.

Ueber die Einwanderung in den Vereinigten Staaten während des Monats Juni 1883 und während des Fiskaljahres vom 1. Juli 1882 bis 30. Juni 1883 enthält der Bericht des statistischen Bureaus zu Washington nachstehende Angaben: Während des Monats Juni 1883 sind in den Häfen von Baltimore, Boston, Detroit, Huron, Minnesota, Neworleans, Newyork, Passamaquoddy, Philadelphia und San Franzisko 84,760 Passagiere eingetroffen, von denen 75,034 Einwanderer, 5519 aus dem Auslande zurückkehrende amerikanische Bürger und 4207 Fremde waren. Folgendes ist eine vergleichende Aufstellung der im Monat Juni c., resp. während des Fiskaljahres 1882—83 und 1881—82 aus den hauptsächlichsten Ländern in den vorerwähnten Häfen der Vereinigten Staaten eingetroffenen Einwanderer:

Länder	Juni		Fiskaljahr beendet am 30. Juni	
	1883	1882	1883	1882
Deutschland	26,630	21,226	191,643	249,161
England und Wales	9,437	7,685	79,852	83,697
Provinz Canada	5,239	8,470	64,971	93,029
Irland	11,741	10,166	63,720	76,252
Schweden	6,464	11,312	34,596	64,276
Italien	3,874	1,954	31,715	32,066
Norwegen	4,419	5,080	21,849	28,466
Schottland	4,106	2,097	19,612	18,763
Oesterreich	1,876	2,192	10,517	20,089
Andere Länder	7,248	14,604	73,849	104,623
Total	75,034	84,786	592,324	770,422

Mithin hat die Einwanderung im Fiskaljahr 1882—83 gegen das Vorjahr im Ganzen nur 178,098, aus Deutschland allein um 57,518 Personen abgenommen.

Der Tisza-Eszlarer Prozeß

hat heute nach mehr als sechswöchentlicher Dauer — er hatte am 19. Juni begonnen — mit der Urtheilsfällung sein Ende erreicht. Da die Freisprechung der Angeklagten selbstverständlich erwartet wurde, so hatte man erregte Szenen befürchtet und der Obergespan hatte auf Grund der ihm vom Ministerium ertheilten Vollmachten große Vorkehrungen getroffen, um etwa versuchte Ruhestörungen sofort mit aller Energie zu unterdrücken. Doch scheint Alles friedlich verlaufen zu sein, denn es ist uns über den Schlußakt des Drama's nur die nachfolgende kurze Depesche zugegangen, die wir unseren hiesigen Lesern bereits im Abendblatt mittheilen konnten:

Nyiregyhaza, 3. August. Im Tisza-Eszlarer Prozeß wurden sämmtliche Angeklagte freigesprochen.

Beim Schluß der Zeitung trifft noch folgende Depesche ein:

Nyiregyhaza, 3. August. Der Staat wurde in die Prozeßkosten verurtheilt. Das Auditorium verhielt sich ruhig bei der Verkündigung des Urtheils.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 3. August. Das Gerücht von der demnächst behufs Ratifizirung des deutsch-spanischen Handelsvertrages beabsichtigten Einberufung des Reichstages entbehrt bisher jeder Begründung.

München, 3. August. Die Münchener „Allgemeine Ztg.“ bestätigt die Enthebung Zieglers von seinen Funktionen eines Kabinetssekretärs und seine Ernennung zum etatsmäßigen Ministerialrath im Kultusministerium.

Neapel, 3. August. Von Deutschen sind in Ischia weiter gerettet: Schilling, Heyroth, Wagner und Frau, Bertha Held, Maler Freidler und Frau, sowie zwei Fräulein Merzer aus Hamburg. (Wiederholt.)

Berlin, 3. August. Der Direktor im Reichspostamte Budde ist gestorben.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Heft 43/44 der „Deutschen Roman-Zeitung“, redigirt von Otto von Leixner, Verlag von Otto Janke in Berlin hat folgenden Inhalt: Die Nadel der Benten. Japanischer Roman von C. W. E. Brauns (Forts.). — Vom alten Stamm. Roman von W. Jensen (Forts. und Schluß). — Feuilleton: Drei Gedichte von Martin Greif. — Mitschuld der Familie an der Ueberbürdung der Jugend. Von H. Zwick. — Der Naturalismus und die Kunstmittel. Von Otto von Leixner. — Drei Liebeslieder. Von Otto von Leixner. — Zwei japanische Märchen. Aus einer noch ungedruckten Sammlung von Prof. Brauns. — I. Uraschimataro. — „Die Jugend Nelsons.“ Von Reinhold Werner. — Länder- und Naturkunde. — Für die Küche. — Körperliche Erziehung. — Literarische Anzeigen. — Miscellen. — Arena.

* Reichs-Kursbuch. Bearbeitet im Kursbureau des Reichs-Postamts. 1883. (Sommer)-Ausgabe Nr. 5. August. Berlin, Julius Springer. Preis 2 Mark. Die August-Ausgabe dieses zuverlässigsten aller Verkehrsbücher berücksichtigt sämmtliche bis zum heutigen Tage eingetretenen Veränderungen der Sommerfahrpläne der deutschen und ausländischen Eisenbahnen, Dampfschiffe und Posten. Sie enthält ebenfalls die neuesten Nachweise über Retour- und Rundreisebillets, welch letztere wiederum eine Vermehrung, vereinzelt auch eine Preisänderung erfahren haben. Die sich dem amtlichen Kursbuch immer mehr zuwendende Gunst des reisenden Publikums zeigt am besten, wie dasselbe in der That jetzt allen Ansprüchen genügt, und können wir auch diesmal nur bestätigen, daß es wiederum in seiner neuesten Ausgabe alles vereinigt: Korrektheit, Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit — und dabei eine Ausstattung, welche das Buch geradezu zu einem typographischen Meisterwerke macht.

* Preußisches Verwaltungs-Blatt. Wochenschrift für Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege in Preußen, Herausgeber: Dr. jur. Binseel. Verlag und Expedition: Otto Drewitz in Berlin N., Monbijou-Platz 10. Jahrgang IV. Nr. 42. — Inhalt: Erlaß polizeilicher Strafverfügungen wegen Uebertretungen. — Erwerb des Unterstützungswohnsitzes durch Aufenthalt. Umzugstermin, Beendigung der Dauer der Anwesenheit. — Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes durch die Wittwe. Res judicata in Armenstreitsachen. Kostenfestsetzung in preußischen Armenstreitsachen. — Anmeldung des Erstattungsanspruchs der Armenverbände. Zur Auslegung des § 34 Reichs-Unterstützungswohnsitzgesetzes. — Zur Verhütung von Unglücksfällen und Brandstiftungen. — Polizeiliche Kontrolle des Wildhandels (im Regierungs-Bezirk Stettin). — Dienstanweisung für die Polizei-Sergeanten der Stadt Gollnow. — Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln ꝛc. — Ausübung des Gewerbes der Drehorgelspieler und umherziehenden Musikanten. — Statuten des Vereins gegen Bettelei in der Stadt Gollnow.

Locales und Provinzielles.

Posen, 3. August.

r. [Superintendent Klette †.] Heute Vormittag um 11 Uhr starb nach etwa einjährigem Leiden, das bereits seit mehreren Tagen in ein hoffnungsloses Stadium getreten war, der Oberpfarrer an der hiesigen Kreuzkirche, Herr Superintendent Klette. Der Verstorbene, welcher in unserer Stadt seit dem 5. September des Jahres 1858 als Seelsorger gewirkt hat, ist seinen schweren Berufspflichten stets mit unermüdlichem Eifer und der aufopferndsten Selbstlosigkeit nachgekommen, die sein Andenken auch über das Grab hinaus in weiten Kreisen unvergessen machen. Herr Klette, welcher am 6. Februar d. J. sein 65. Lebensjahr vollendete, wurde in Mariendorf bei Berlin geboren und in Berlin erzogen, wo er auch die Universität bezog. Nach Beendigung des theologischen Studiums erhielt der Dahingeschiedene seine erste Stellung in Niemeck, von wo er später nach Krossen a. Oder versetzt wurde. Im Jahre 1858 folgte derselbe einem Rufe an die hiesige Kreuzkirche, an welcher er bis zum 31. März d. J. ununterbrochen thätig war. Am 21. Juni 1871 wurde der Verewigte zum Superintendenten der Diözese Posen I. und im Jahre 1875 zum Mitglied der Generalsynode ernannt. Auch in diesen Aemtern hat Herr Klette eine hervorragende Thätigkeit bewiesen, welche auch an Allerhöchster Stelle durch Verleihung des Rothen Adler-Ordens 4. Kl. anerkannt wurde. Am 31. März c. hielt Herr Superintendent Klette seine letzte Predigt, da ein andauernder Schwächezustand ihn nöthigte, seine anstrengende Thätigkeit zu unterbrechen. Das Leiden, welches als die Zuckerkrankheit konstatirt wurde, machte heute seinem thatenreichen Leben ein Ende. Den Sarg umstehen die Gattin des Verstorbenen und fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, welche auf die Nachricht von der Verschlimmerung der Krankheit sofort herbeigeeilt waren. — Die Beerdigung findet am Montag, 6. d. M., Nachmittags um 4 Uhr, von der Kreuzkirche aus statt.

d. [In Betreff der Sobieskifeier] hatte der „Kuryer Poznański“ den Vorschlag gemacht, dieselbe nicht am Mittwoch, den 12. September, sondern schon am Sonntag, den 9. September zu begehen. Als Gründe für seinen Vorschlag führte der „Kur.“ an, daß auf diesen Sonntag ein Fest der Mutter Gottes falle und sich dieser Tag der ihm innewohnenden Festesstimmung wegen zu einem Gedenktage am besten eigne. Das zweite Motiv besteht in der Rücksichtnahme auf die ländliche Bevölkerung. Das Blatt ist der Ansicht, daß, wenn die Feier am Mittwoch begangen würde, die ländlichen Besitzer ihre Leute ebenso wie für einen Arbeitstag bezahlen müßten. Die letzte Ausführung hat den ganzen Zorn des „Goniec Wielkopolski“ erregt. In einem geharnischten Artikel wird der „Kur.“

zur Rede gestellt und ihm vorgehalten, daß, wenn die evangelischen Deutschen das Sedanfest und wie z. B. in diesem Jahre das Lutherfest feierlich begehen und ihre Arbeiter wie immer bezahlen könnten, dann könnte doch wohl auch der polnische Besitzer bei einem Feste, das die ganze polnische Nation begeistern und an ihre große Vergangenheit erinnern soll, einen kleinen Schaden leicht verschmerzen.

r. **Personalien.** Der Kreissteuer-Einnehmer, Rechnungsrath Suder aus Obornik, und der Kreissteuer-Einnehmer, Rechnungsrath Witting in Wirsitz, treten vom 1. Oktober d. J. ab mit Pension in den Ruhestand.

r. **Schulinspektion.** Pfarrer Wenzlaff aus Nakel ist zum Lokalschulinspektor der evangelischen Schulen der Parochie Nakel ernannt worden.

△ **Die Leitung des evangelischen Religionsunterrichts in den hiesigen Schulen** hat durch die andauernde Krankheit des Superintendenten Klette einige Aenderungen erfahren. Für den letztern ist der Konsistorialrath Dr. Borgius eingetreten. Auf Antrag des Konsistoriums und durch Verfügung der Schulabtheilung der Regierung ist nunmehr die Leitung des Religionsunterrichts übertragen worden: an der Mittelschule, der Valentin-Glaubitz'schen, Below'schen, Zuckertort'schen und Aarons'schen höhern Töchterschule dem General-Superintendenten Dr. Geß, an der Bürgerschule und der I. Stadtschule dem Konsistorialrath Textor (Garnisonkirche), an der II., III. und V. Stadtschule dem Konsistorialrath Dr. Borgius (Petrikirche) und an der IV. Stadtschule dem Konsistorialrath Reichard (Paulikirche). Die Beaufsichtigung des gesammten evangelischen Religionsunterrichts steht dem Generalsuperintendenten Dr. Geß zu. Nach der Verfügung des Unterrichtsministers bezieht sich die Leitung des Religionsunterrichts durch die Geistlichen allein auf den Inhalt des Unterrichts, während die Organisation desselben, die Bestimmung der Methode und die Wahrung der Disziplin Sache der Leiter der Schulen (Lokalschulinspektoren und Rektoren) ist. (Durch das nun erfolgte Ableben des Superintendenten Klette werden diese Anordnungen zunächst nicht berührt.)

r. **Die Schulferien** nehmen mit dem morgigen Tage (Sonnabend) ihr Ende. Der Unterricht beginnt am Montag, den 6. d. M. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat bei Beginn der Ferien die Eisenbahndirektionen zu eingehender Erwägung aufgefordert über die Maßnahmen, welche noch in diesem Sommer bei dem Schluß der Ferien zu treffen sein möchten, um bei dem Andrange von Reisenden, wie es erfahrungsmäßig jedes Mal stattfindet, diese in den Eisenbahnwagen ohne Unbequemlichkeit unterzubringen seien, ohne den fahrplanmäßigen Abgang und die Ankunft der Züge zu unterbrechen. Der Minister empfahl zu diesem Zwecke von dem am meisten besuchten Hauptorten Extrazüge abzulassen und dem reisenden Publikum die Abfahrt und Ankunft derselben rechtzeitig anzuzeigen. Auch solle dahin gewirkt werden, daß besondere interimistische Billetsverkaufsstellen eingerichtet würden, damit die Reisenden ihre Billets zur rechten Zeit lösen und bestellen könnten.

r. **Zur Einkommensteuer** sind für das Jahr 1883/84 im Regierungsbezirk Posen 3874 Personen veranlagt worden. Von diesen gehören den Städten 2887, dem Landbezirk 987 Steuerzahler an. Das zur Versteuerung herangezogene Einkommen beträgt an Miethen und Miethswerth von Gebäuden 5,344,668 M., an Einkommen der Pächter 618.382 M., für selbstbewirthschaftete Ländereien und Pachtzins 15,745,056 M., vom Kapitalsvermögen 6,368,624 M., von Gewerbebetrieb 5 078,312 M., von Gehältern und Pensionen 5,733,962 M., in Summa 38,889.004 M. Von diesem Kapital gehen an Lasten und Schuldenzinsen 13,312,761 M. ab, so daß ein Einkommen von 25,576,243 M. übrig bleibt, von welchem der Jahresbetrag der Einkommensteuer 704,646 M. beträgt. Von dem ganzen steuerpflichtigen Einkommen entfallen 16,156,988 M. mit 448,416 M. Jahressteuer auf die Städte und 9,419,255 M. mit 256,230 M. Jahressteuer auf die Landbezirke. Von sämmtlichen 3874 zur Einkommensteuer herangezogenen Personen sind vom Grundvermögen 816, vom Einkommen aus Kapitalvermögen, aus dem Gewerbebetrieb 859, vom Einkommen aus Gehältern und Pensionen 1082, aus anderen Quellen 159, und aus Grund- und Kapitalvermögen 399 Steuerzahler veranlagt.

* **Viktoria-Theater.** Das Gastspiel der Mephisto's auf der Bühne des Viktoria-Theaters dürfte durch das erste Auftreten der englischen Grotesque-Tänzerin Miß Mary, vom Crystal-Palace in London, am Sonnabend den 4. August einen neuen Reiz gewinnen. Die betreffende Künstlerin, bisher durch Krankheit verhindert an dem Gastspiel der Mephisto's theilzunehmen, soll, wie versichert wird, sich durch eine außerordentliche Gewandtheit in ihren Produktionen auszeichnen und überall die bedeutendsten Erfolge errungen haben. Die Gesellschaft Mephisto, deren Leistungen gerechtes Erstaunen erregen, bietet durch Abwechslungen ihres Programms stets Neues und Fesselndes. Namentlich sei erwähnt, daß Sonnabend eine sensationelle Clodoche-Quadrille zur Aufführung gelangt, die voraussichtlich auch hier Beifall erringen wird.

r. **Der Gesangverein „Volksliedertafel"** unternimmt, wie aus dem Inseratentheile der heutigen Zeitung zu ersehen ist, am Sonntag Nachmittag eine Sängerfahrt nach Schwersenz, mit welcher das übliche Sommervergnügen gefeiert werden soll. Die Festtheilnehmer werden sich am Dom versammeln, von wo aus um 1½ Uhr auf großen, mit Guirlanden geschmückten Wagen die Abfahrt erfolgen soll. Die Musik wird das Trompeterkorps des 2. Leibhusaren-Regiments Nr. 2 geben; Festort ist der Marco'sche Garten. Da der Vergnügungsausschuß zu dem Feste umfassende Vorkehrungen getroffen hat, so wird die Theilnahme der Vereinsmitglieder voraussichtlich eine sehr zahlreiche sein.

r. **Lotterie für das Provinzial-Kriegerdenkmal.** Die Ziehung der zweiten Lotterie zur Errichtung eines Provinzial-Kriegerdenkmals in unserer Stadt ist auf den 21. d. Mts. festgesetzt worden. Der erste Hauptgewinn ist ein Silberkasten im Werthe von 1500 M., enthaltend ein Tafelbesteck aus Silber für 12 Personen, der zweite Hauptgewinn besteht aus zwei silbernen Armleuchtern im Werthe von 900 M., der dritte Hauptgewinn ist ein Pianino aus der Fabrik von Ecke im Werthe von 600 M. Die übrigen 997 Gewinne bestehen aus nützlichen und praktischen Gegenständen im Werthe von 100—5 Mark. — Loose à 1 Mark sind in den durch Plakate bezeichneten Verkaufsstellen, bei den Vorständen der Krieger- und Landwehrvereine und in den Bureaux der Distrikts-Kommissarien zu haben.

r. **Der Schießverein im Schilling** hielt gestern das beschlossene Prämienschießen ab, und zwar wurde auf eine Distanz von 150 Schritt geschossen. Den besten Schuß mit 66 Ringen gab Restaurateur Bräuer, den zweiten mit ebenso vielen Ringen Buchbindermeister Wilcke und den dritten mit 65 Ringen Schmiedemeister Spiller ab. Das Schießen hatte um 6 Uhr früh seinen Anfang genommen und dauerte bis 7 Uhr Abends. Die Betheiligung war trotz des ungünstigen Wetters eine sehr lebhafte und es wurde im Allgemeinen gut geschossen. Um 7 Uhr fand die Prämien-Vertheilung, nach derselben gemüthliches Beisammensein und ein Enten- und Gänseausschieben statt.

r. **Bei der öffentlichen Freibadeanstalt in der Warthe** hatte früheren Jahren stets eine hölzerne Baracke gestanden, in welcher ein Aufseher wohnte, der nebenbei einen recht rentablen Ausschank von Bier und Branntwein betrieb. Anfangs hatte der Aufseher aus städtischen Mitteln eine Unterstützung bezogen, welche aber fortfiel, als sich seine Einnahme durch den Handel mit Spirituosen als genügend zum Lebensunterhalt erwies. Da die Geschäfte in diesem Jahre des ungünstigen Wetters wegen aber schlecht gingen, hat der Aufseher in dieser Woche seinen Handel aufgegeben und die Bretterbude abgebrochen.

r. **Militärisches.** Gestern Abend und in der Nacht fanden in der Nähe des Forts bei Golencin militärische Uebungen des I. Niederschlesischen Infanterie-Regiments statt. Das Fort wurde zu diesem Zweck bengalisch erleuchtet.

!! **Wreschen,** 2. August. [Deichverband. Gänsehandel. Spende.] Auf Grund des Gesetzes über das Deichwesen vom 28. Januar 1848 ist, nachdem es für erforderlich erachtet worden, die Grundbesitzer der linksseitigen Wartheniederung vom Gorka Kruge bei Pogorzelice anfangend, bis zum Walde von Czeszewo behufs der gemeinsamen Anlegung und Unterhaltung eines Deiches gegen die Ueberschwemmungen der Warthe zu einem Deichverbande zu vereinigen, die Allerhöchste Genehmigung zur Bildung eines Deichverbandes unter der Benennung: „Szonowoer Deichverband" ertheilt worden. Dieser Verband hat Korporationsrechte und seinen Sitz in Wreschen. Die Arbeiten des Deichverbandes werden nicht durch Naturalleistungen der Deichgenossen, sondern durch die Deichbeamten für Geld aus der Deichkasse ausgeführt. Der gewöhnliche Deichkassenbeitrag, ausschließlich der zur Verzinsung und Amortisation des aufgenommenen Darlehns erforderlichen Beiträge, wird auf 25 Pf. pro 1 Mark Grundsteuer-Reinertrag der betheiligten Grundstücke und die Höhe des anzusammelnden Reservefonds auf 2000 Mark festgesetzt. — Täglich treffen Gänsehändler mit großen Heerden von Gänsen hier ein, welche sie theils aus der Umgegend, theils aus Polen bringen und dann mit der Bahn weiterbefördern. Der Preis für die Gänse, die nur mittlerer Größe sind, beträgt durchschnittlich 3 Mark. Der Gänsehandel scheint in neuerer Zeit ein ergiebiges Geschäft geworden zu sein und hat gegen das Vorjahr an Umfang erheblich zugenommen. — Eine in Posen lebende Wittwe übersandte s. Z. der hiesigen Synagogen-Gemeinde eine Spende zur Errichtung eines Zaunes um den alten Begräbnißplatz. Da die vorhandenen Mittel nicht ausreichend waren, diese Mauer ganz fertig zu stellen, konnte nur ein Theill derselben aufgeführt werden. Gegenwärtig ist die Gemeinde daran, die Mauer weiterzubauen, indem ihr zu diesem Zwecke von elf Personen in Amerika, die hier Anverwandte haben, ca. 1000 M. übersandt worden sind. Die Restsumme wird die Gemeinde-Vertretung aus der Gemeindekasse hergeben.

Aus dem Gerichtssaal.

II **Bromberg,** 2. August. [Beleidigungsprozeß.] In der gestrigen Sitzung der Ferienkammer (Strafkammer) des hiesigen Landgerichts kamen nur Berufungssachen zur Verhandlung. Von einigem Interesse war die folgende: Am 16. Januar d. J. hatte der Rittergutsbesitzer Albert v. Klahr auf Ludwigsfelde, als er mit einem Zuge von hier nach Klahrheim (Kotomierz) fuhr, einen Beamten vom Fahrpersonal, weil dieser ihm nicht schnell genug die Thüre seines Koupees zum Aussteigen geöffnet hatte, nach kurzem Wortwechsel einen „dummen Jungen" nannte, beleidigt. Das Schöffengericht in Krone a./B. wo dieser Fall am 27. Juni zur Verhandlung kam, sprach den Angeklagten von der Anklage der Beleidigung frei. Der Amtsanwalt legte gegen dieses Erkenntniß die Berufung ein und gestern kam die Sache vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung. Der Angeklagte entschuldigte sich mit der Behauptung, daß er mit dem Ausdruck: „dummer Junge" den Beamten nicht gemeint habe. Diese Entschuldigung fand bei dem Gerichtshofe keinen Glauben und derselbe verurtheilte ihn zu 30 M. Geldbuße event. 3 Tagen Haft, der Staatsanwalt hatte 5 M. event. 1 Tag beantragt.

Landwirthschaftliches.

♒ **Neutomischel,** 2. August. [Zur Ernte.] Die Erwartung der Landwirthe in hiesiger Gegend, in diesem Jahre eine gute Ernte einzubringen, ist seit einigen Tagen erheblich geringer geworden. Der wolkenbruchartige Regen, der vorgestern und gestern fiel, hat hier und in den umliegenden ländlichen Ortschaften die Wiesen, Gärten und Felder vielfach überschwemmt. Ein großer Theil des Roggens, welcher der vielen Niederschläge wegen noch nicht hatte eingeerntet werden können, stand oder lag heute im Wasser und mußte auf höher gelegene Stellen gebracht werden. Die Kartoffeln, die in diesem Jahre durch einen besonders guten Stand sich auszeichneten, stehen auf vielen Feldern im Wasser, so daß allgemein bei denselben der Eintritt von Fäulniß befürchtet wird. Das noch stehende Getreide, besonders Hafer, ist durch die Regengüsse niedergedrückt und sehr geschädigt worden. Die Garten- und Hackfrüchte haben durch die Nässe viel gelitten und bleiben im Wachsthum nicht unbedeutend zurück. Auch das Heu auf den einschürigen Wiesen, die gegenwärtig meistens gemäht sind, liegt zum größten Theile im Wasser, wodurch es, zumal es schon durch die vielen früheren Niederschläge bedeutend gelitten hat, ganz erheblich entwerthet wird.

♒ **Neutomischel,** 3. August. [Hopfenbericht.] Die Aussichten auf eine gute Hopfenernte im hiesigen Hopfendistrikte haben sich bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen der verflossenen Woche nicht unerheblich vermindert. Der Sturm, der vorgestern und gestern wüthete, hat in den Hopfenplantagen, besonders gegenwärtig, wo die Pflanzen in voller Blüthe stehen, durch Umwerfen von Stangen und Hopfengerüsten, durch Abreißen von Ranken und Aneinanderpeitschen der Blüthenzweige sehr bedeutenden Schaden angerichtet. Aber auch durch Kälte und Nässe — in den letzten Tagen hatten wir in hiesiger Gegend mehrere wolkenbruchartige Niederschläge — hat das Gewächs erheblich, namentlich in den niedrig gelegenen Gärten, gelitten. Nur baldigster Eintritt warmer und windstiller Witterung kann noch manchen Schaden ausgleichen und die Hoffnung der Produzenten auf eine einigermaßen günstige Ernte neu beleben.

Das Burschenschafterfest in Jena am 2. August.

Bei herrlichstem Wetter hat das Burschenschaftsfest unter Anwesenheit von nahezu 1000 Theilnehmern aus Deutschland und Oesterreich stattgefunden. Die Stadt prangte im reichsten Festschmuck von Kränzen, Guirlanden und Fahnen. Früh um 7 Uhr bewegte sich ein feierlicher Zug zum Grabe des Stifters der Burschenschaft, Professor Scheidler, wo Ehrenjungfrauen Kränze niederlegten und ein Chargirter der Arminen ein Gedicht des ebenfalls anwesenden Friedrich Hofmann vortrug. Mit dem Gesange des alten Bundesliedes: „Wir hatten gebauet" schloß die einfache Feier.

Um 10½ Uhr trat der Festzug auf dem Bibliotheksplatz zusammen. Derselbe bot einen prächtigen Anblick und verlief auf das Glänzendste. Voran ritten die Chargirten der Jenenser „Germania", „Arminia" und „Teutonia", dann folgte die älteste einst nach der Schweiz geflüchtete Burschenschaftsfahne, die Ehrengäste, 43 Ehrenjungfrauen und 500 Burschenschaftsmitglieder. Als der Zug auf dem Eichplatze angekommen war, fand die Enthüllung des Burschenschaftsdenkmals statt. Die Festrede hielt Dr. Keil aus Weimar, der mit einem Hoch auf Jena schloß. Alsdann sank die Hülle unter den brausenden Hurrahrufen der zahlreich Versammelten. Der Bürgermeister-Stellvertreter Polz übernahm das Denkmal namens der Stadt und brachte ein begeistertes Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus. Den Schluß der Feier bildete der Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles". Heute Abend findet ein Kommers auf offenem Markte, morgen ein Ausflug statt.

Als Festschrift ist „Die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena", zuerst verfaßt von Robert und Richard Keil und jetzt in zweiter Auflage von Robert Keil neu bearbeitet (Jena, F. Maukes Verlag) bestimmt. Diese Schrift bildet, wie die „Th. Ztg." bemerkt, ein in markigen, treffenden und warmen Zügen gestaltetes literarisches Denkmal für die deutsche Burschenschaft. Im ersten Theile, dem „Rückblicke", schildert der Verfasser das Leben der deutschen Jugend auf den Hochschulen, auf welches die Zerrissenheit und Entartung des deutschen Volkes nicht ohne Einwirkung bleiben konnten; er zeigt, wie in dem damaligen Verbindungswesen das wüste, rohe Treiben auf den deutschen Universitäten seine Stütze hatte und mit den Landsmannschaften das Kastenwesen und der Despotismus einzogen, wie sie auf die Hochschulen die unselige Spaltung der deutschen Volksstämme übertrugen und den heillosen Zustand darstellten, in welchen die Theilung das Vaterland gesetzt hatte. Der Verfasser schildert jene Renommisterei, Schlemmerei, den Trunk, die Sielsucht, die Ausschweifungen aller Art, die tumultuarischen Gesetzwidrigkeiten gegen Behörden und Bürger, an denen das akademische Leben litt, wie man überhaupt nur nach äußerm Glanze haschte, nicht sein, sondern nur scheinen wollte, und so auch auf den Universitäten an die Stelle des kernhaften Ehrgefühls das luftige, spitzige point d'honneur getreten war. Hieraus und aus der falschen Vorstellung von Burschenehre und Burschenfreiheit erklärt sich insbesondere auch die überall und namentlich in Jena herrschende Raufsucht, das Pauken selbst auf offenem Markte, wobei Tödtungen bei diesen Skandalen nichts Seltenes waren. Doch auch schöne Lichtseiten barg das Universitätsleben noch; nicht alle gaben sich diesem Treiben hin und der edle Sinn und gute Kern der deutschen Jugend war ein zeugungsfähiger Boden, der nur gut bestellt werden mußte. Und die rechte Bearbeitung und Aussaat ward uns beschieden. Das philosophische System der sogenannten Aufklärung, welches Thomasius und Christian Wolf begründeten, veredelte die Lebens- und Weltanschauung der studirenden Jugend, läuterte ihr gesellschaftliches Leben und rief gegen die bisherigen rohen und wüsten Studentensitten eine Opposition hervor, die seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts mehr und mehr erstarkte. Der ganze Geist dieses Zeitalters mit seinem großartigen Aufschwung der deutschen Literatur mußte von der tiefgreifendsten, nachhaltigsten Einwirkung auf das Leben der akademischen Jugend werden. Im zweiten Dezennium dieses Jahrhunderts wurde „eine durchgreifende Hebung, Veredelung, Einigung" des akademischen Lebens durch eine gewaltige Bewegung seiner Grundlage, des nationalen Lebens herbeigeführt, wie in beredten Worten im zweiten Theil des Buches: 1813—1815 geschildert wird. Da begegnen wir den begeisternden, läuternden und stärkenden Worten und Thaten von den deutschen Männern jener tiefbetrübten Zeit der tiefsten Schmach, von Fichte, Arndt, Jahn. Der Tugendbund erstand. Die heldenmüthigen Tiroler bewiesen, was im Kampfe Vaterlandsliebe vermag. Die Thaten eines Dörnberg, Braunschweig, Schill, werden in ihren Wirkungen auf die Jugend beleuchtet. Die Würfel fielen; das Jahr 1813 kam. Das Volk stand auf; der Sturm brach los. Die Nation fühlte sich eins. Begeistert folgte die deutsche Jugend dem Aufrufe des Königs und den Mahnrufen ihrer Lehrer und Dichter. Die Völkerschlachten und die Völkerschlacht wurde geschlagen und endlich der Sieg mit dem Blute vieler der Edelsten errungen. Die zu den Hochschulen zurückkehrenden Kämpfer fanden aber noch überall die alte Entartung. Sie selbst aber waren erfüllt von einem tiefernsten sittlichen Geiste. Während die dem Volke gegebenen Versprechungen nicht gehalten wurden und die große Menge in Erschlaffung versank, hielten die zu den Hochschulen Heimgekehrten die in den Zeiten der Erhebung und der Befreiungskämpfe erwachten hohen Ideen energisch, offen und kühn fest. Der Geist der Einheit und Einigkeit des deutschen Volkes sollte für alle Zeit genährt, gehegt und gepflegt werden, es sollte das akademische Leben ein treues Vorbild des nachfolgenden öffentlichen Lebens sein und durch gemeinsames Zusammenhalten auch nach beendeter Studienzeit solch vaterländischer Sinn bewahrt und belebt, das Burschenleben überhaupt verjüngt, vor Allem sittlich gekräftigt werden, um dem frisch erwachten Nationalbewußtsein des deutschen Volkes würdig zu entsprechen. Diesen Gedanken verfolgten viele Wackere, und wie nun, den hindernden Landsmannschaften entgegen derselbe immer mehr zum Durchbruch geführt und eine allgemeine, diesen Grundsätzen huldigende studentische Verbindung ins Leben gerufen wurde, bis endlich am 12. Juni 1815 in Jena im Gasthofe zur Tanne die erste Burschenschaft gegründet wurde, das erzählt der Verfasser bis in die genauesten Einzelnheiten. Die Studenten Karl Hermann Scheidler aus Gotha, Heinrich Riemann aus Ratzeburg und Karl Horn aus Neustrelitz haben das Hauptverdienst. Hundertdreizehn Studenten traten an jenem Tage zu dem neuen Bunde zusammen und wählten ihre Vorsteher und ihre Ausschußmänner. Da erklang das zum Bundesliede gewählte Arndt'sche Lied: „Sind wir vereint zur guten Stunde", nach der vom Studenten Hanitsch komponirten Melodie. „Was ist des Deutschen Vaterland?" wurde nach der schönen Melodie vom Studenten Johannes Cotta gesungen. Karl Horn wurde der erste Vorsteher und Sprecher. Als Wahlspruch wählte man: „Freiheit, Ehre, Vaterland", und in Erinnerung an die Uniform des Lützow'schen Freikorps, dem sich die meisten Jenaischen Freiheitskämpfer angeschlossen hatten, wurden als Farben Schwarz, Roth, Gold gewählt, — schwarz wie die Nacht der Knechtschaft, die sie abschütteln wollten, roth wie das Blut, das der Kampf kosten werde, golden wie die Freiheitssonne, die dem Vaterlande aus dem Kampfe gegen die Knechtschaft aufgehen sollte. Es erzählt nun im dritten Theile, „Resultate", überschrieben, der Verfasser in beredten Worten die weitere Entwickelung der Burschenschaft, ihre Unterdrückung, die trüben und schmachvollen Zeiten der Reaktion, wie die neuen glorreichen Ereignisse der letzten Jahrzehnte. Im Jahre 1865 konnte die deutsche Burschenschaft ihr 50jähriges Jubiläum wieder feiern. Am 18. Oktober 1867 erfolgte die weihevolle Erinnerungsfeier des Wartburgfestes, und hier reifte der Gedanke eines Grabdenkmals für den hochverdienten Scheidler, der sich zu dem Gedanken eines Grabdenkmals für die drei Gründer, Scheidler, Riemann und Horn, erweiterte und allenthalben auch bei Universitäten Deutschösterreichs warme Sympathie und Unterstützung fand.

Professor Donndorf in Stuttgart hat das Denkmal ausgeführt. Ein Postament mit den Bronzemedaillons Scheidler's, Riemann's und Horn's trägt die in karrarischem Marmor ausgeführte überlebensgroße Gestalt eines Burschen in der Burschentracht von 1815. Mit der linken Hand umfaßt er das Schwert und drückt es an die Brust und mit der rechten schwingt er die einst vielverfolgte und bis in die Schweiz geflüchtete Burschenfahne, die 1858 erst beim Jenaer Universitätsjubiläum wieder erscheinen konnte. Wieder ist in der Zeit der Sturm losgebrochen, wieder haben alle deutschen Stämme Schulter an Schulter gegen den alten Erbfeind gestanden und 1870/71 ist das deutsche Vaterland durch das gute deutsche Schwert und den deutschen Geist, der es führte, zusammengeschmiedet worden. Mit ihrer vaterländischen Begeisterung von 1813, ihrer Erhaltung, Pflege und Verbreitung des deutschen Einheitsgedankens hat auch die studirende deutsche Jugend zu dem stolzen Wiederaufbau des deutschen Reiches mit den Grundstein gelegt. Auch das heute enthüllte Denkmal möge im Herzen des geeinigten mächtigen Deutschlands als ein mahnendes Denkmal patriotischer Jugendbegeisterung und nationalen Volksgeistes dastehen.

Produkten- und Börsenberichte.

** **Hamburg,** 2. August. [Wochenbericht über Kartoffel-Fabrikate von Karl Bandmann.] Einfuhr im

Monate	April c.,	Mai c.,	Juni c.,	Juli c.:
Kartoffelmehl, Stärke und Dextrin . .	17,366	22,327	17,407	14,068 Säcke,
Stärkesyrup	2,267	2,836	2,015	2,465 Fässer,
Traubenzucker . .	3,760	5,214	5,337	1,901 Säcke,
	2,742	7,012	2,703	2,759 Kisten.

Zu notiren ist: Prima Kartoffelmehl und Stärke, loko 25,75 a 26,75 Mark Netto comptant, do. per August 25,75 a 26,25 M. Netto comptant, do. per August-September 26,— a 26,50 M. Netto comptant, do. per September-Oktober 26,— a 26,50 M., do. per November-Mai 26,— a 26,25 M. Netto comptant. Prima Dextrin in Doppelsäcken gelb 37,25 a 38,25 M., do. weiß 37,50 a 38,50 M. Netto comptant. Prima Capillair Syrup in Export-Gebinden 41/42 ° Bé. 33,50 a 34,50 M. 1½ pCt. Decort, do. 43/44 ° Bé. 34,50 a 35,50 M. 1½ pCt. Decort, Prima Traubenzucker, gegossen in Kisten 32,50 a 34,00 M. 1½ pCt. Decort, do. geraspelt in Säcken 32,50 a 34,50 M. 1½ pCt. Decort.

Verkaufspreise
der Mühlen-Administration zu Bromberg.

30. Juli 1883.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M.	Pf.	pro 50 Kilo oder 100 Pfund	M.	P.
Weizen-Gries Nr. 1	18	80	Roggen gem. Mehl (hausbacken)	10	20
" " 2.	17	80	Roggen-Schrot	8	10
Kaiserauszugmehl	21	40	Roggen-Futtermehl	5	80
Weizenmehl Nr. 0	20	20	Roggen-Kleie	5	20
" " 1	18	60	Gersten-Graupe Nr. 1	21	60
" " 1 u. 2 (zus. gemahl.	14	20	" " 2	20	—
" " 2	13	80	" " 3	18	40
" " 3	9	40	" " 4	16	80
Weizen-Futtermehl	5	60	" " 5	14	60
Weizen-Kleie	5	—	" " 6	12	60
Roggenmehl Nr. 1	12	—	Gersten-Grütze Nr. 1	15	—
" " 1 u. 2 zus. gemahl.	10	80	" " 2	14	40
" " 2	10	60	" " 3	13	60
3	7	20	Gersten-Kochmehl	8	—
			Gersten-Futtermehl	5	60

Verantwortlicher Redakteur i. V.: S. Ptaszynski in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt.)

Berlin, den 3. August. (Telegr. Agentur.)

		Not.v.2.			Not.v.2.
Pos. Erzb. E. St.-Pr.	100 —	100 20	Russ. zw. Orient. Anl.	57 75	57 75
Oels-Gn. " " "	86 50	86 60	". Bod.-Kr. Pfdb.	86 75	86 75
Halle Sorauer- "	116 90	116 90	". Präm-Anl 1866	133 25	133 10
Östpr. Südbahn St A	126 80	127 40	Pos. Provinz.-B.-A	121 25	121 —
Oberschlesische " "	270 90	271 —	Landwirthschft. B. A.	78 —	78 —
Kronpr. Rudolf " "	71 50	71 50	Posener Spritfabrik	81 —	81 25
Oestr. Silberrente	67 80	68 —	Reichsbank	151 50	152 —
Ungar 5% Papierr.	74 25	74 40	Deutsche Bank Akt.	153 60	151 50
do. 4% Goldrente	76 10	76 —	Diskonto Kommandit	198 75	196 90
Russ.-Engl. Anl. 1877	94 50	94 60	Königs-Laurahütte	137 75	137 30
" " 1880	73 30	73 40	Dortmund. St.- Pr	100 50	100 —

Nachbörse: Franzosen 549 50 Kredit 506 — Lombarden 267 —

Galizier. E.-A.	126 50	126 —	Russische Banknoten	200 80	200 80
Pr. konsol. 4% Anl.	102 —	102 —	Russ. Engl. Anl. 1871	88 40	88 50
Posener Pfandbriefe	101 30	101 30	Poln. 5% Pfandbr.	63 25	63 10
Posener Rentenbriefe	101 —	101 —	Poln. Liquid.-Pfdbr.	55 30	55 25
Oester. Banknoten	171 25	171 10	Oester. Kredit-Akt.	509 50	506 50
Oester. Goldrente	85 —	84 90	Staatsbahn	549 50	546 50
1860er Loose	121 25	121 —	Lombarden	267 50	266 —
Italiener	91 90	91 40	**Fondst.** sehr fest		
Rum. 6% Anl. 1880	103 75	103 90			

○ **Bad Brunnthal.** Der jüngst erschienene Rechenschaftsbericht der Steinbacher'schen Heilanstalt Brunnthal bei München weist auf Grund statistischer Zusammenstellungen eine Steigerung der internen Frequenz gegen das Vorjahr nach. Die Anstalt ist unter der Leitung des Dr. Alex Loh fortwährend bestrebt, ihren Heilapparat den heutigen Anforderungen der Wissenschaft gemäß zu vervollständigen, und wendet der von ärztlichen Autoritäten nachdrücklich empfohlenen Massage und Elektrotherapie besondere Sorgfalt zu. Beste Erfolge wurden bei Nervenleiden, beginnenden Lähmungen, Magen- und Unterleibsleiden erzielt.

Die Emaille-Platten-Fabrik Gertrudenhütte

in **Freiburg** in Schl. empfiehlt sich zur Anfertigung von Hausfirmen und Hausnummern in jeder Größe, Straßen-, Eisenbahn- und Thürschildern, Grabtafeln, sowie Waaren-Etiquetts in allen Façons.

Vertreten durch **E. Klug** in **Posen**, Breslauer Str. 38.

Grabkreuze, Tafeln, Pyramiden,

empfiehlt jetzt in reichster Auswahl
Breslauer-Straße Nr. 38. **E. Klug.**

Bekanntmachung.

Das in je 400 Lagerstellen auf den Forts 8 und 9 befindliche Lagerstroh soll an den Meistbietenden verkauft werden, zu welchem Zwecke auf den

10. August d. Js.,
Vormittags 11 Uhr,

Termin im Garnison-Verwaltungs-Bureau, Kanonenplatz 2, anberaumt ist, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Posen, den 2. August 1883.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In unser Handelsfirmen-Register ist unter Nr. 335 die Firma

Kazimierz Silski,

als deren Inhaber der Materialwaarenhändler **Casimir Silski**, Ort der Niederlassung **Kozuszkowa wola** Kolonie zufolge Verfügung vom 24. Juli 1883 am 25. Juli 1883 eingetragen.

Inowrazlaw, 25. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht. V.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Mosciejewo belegene, im Grundbuche von Mosciejewo Band I Blatt 6 eingetragene, den in Gütergemeinschaft lebenden Grundbesitzer **Woyciech** und **Franciska Sroka**'schen Eheleuten zu Mosciejewo gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 22 ha 98 a 30 qm und mit einem Reinertrage von 200,16 M. der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege **der nothwendigen Subhastation**

den 4. Sept. 1883,
Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 4 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei-Abtheilung IIIa des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens bis zum Erlaß des Ausschlußurtheils anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 5. Sept. 1883,
Mittags um 12 Uhr,

ebendaselbst anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Birnbaum, den 28. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in dem Dorfe Lamki sub Nr. 2 und 18 belegenen, den **Paul** und **Rosalie Glacer**'schen Eheleuten gehörigen Grundstücke, von denen das Grundstück Lamki Nr. 2 mit einem Flächeninhalte von 5 ha 97 a 50 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 35,16 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24 Mark veranlagt ist, und das Grundstück Lamki Nr. 18 mit einem Flächeninhalte von 7 ha 4 a 50 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 46,17 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 M. veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 8. Oktbr. 1883,
Vormittags 10¼ Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. II versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des betreffenden Grundbuchblattes und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei Ia des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche bei Vermeidung der Präklusion spätestens in dem obigen Publikations-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 9. Oktbr. 1883,
Vorm. um 10¼ Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. II anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Die Bietungs-Kaution beträgt a) bei Lamki Nr. 2 201 M., b) bei Lamki Nr. 18 368 M.

Ostrowo, den 19. Juli 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Sosnowiec, Kr. Schrimm, unter Nr. 12 belegene, den **Anton** und **Ursula Cichonski**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 15 ha 22 a 60 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 37,29 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 20. August 1883,
Nachmittags um 4 Uhr,

an Ort und Stelle in Sosnowiec versteigert werden.

Die gesetzliche, auf Verlangen jedes Interessenten zu bestellende Bietungskaution beträgt 336 Mark 66 Pfg.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau III des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 21. August 1883,
Vorm. um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schrimm, den 20. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Auf Wunsch der städtischen Behörden hat sich Herr Dr. **Maj** aus Gnesen als Arzt hier niedergelassen.

Obersitzko, den 3. August 1883.

Der Magistrat.

Die Stelle eines Oekonomen

der hiesigen **Offizier-Speiseanstalt** soll vom 1. Oktober cr. anderweitig besetzt werden. Geeignete Bewerber, welche eine Kaution von 1000 M. zu stellen vermögen, wollen ihre Gesuche unter Vorlage ihrer Papiere baldmöglichst einreichen. Die Anstellungsbedingungen sind hier einzusehen od. geg. Erstattung der Kopialiengebühr von 1 Mark zu erhalten. Zum definitiven Kontrakts-Abschluß ist persönliche Vorstellung durchaus erforderlich.

Die Direktion
der Offizier-Speise-Anstalt
Küstrin.

Knochenmehl-Verkauf.

Aus der Fabrikbesitzer **Ernst Schneider**'schen Konkursmasse in **Schneidemühl** sollen

Dienstag,
den 7. August cr.,
Vormittags 11 Uhr,
1000 Ctr. Knochenmehl
in durchaus guter Waare
in beliebigen Quantitäten

öffentlich meistbietend verkauft werden. Verkaufsstelle: Alte Bahnhofsstraße, v. Podewills'scher Speicher.

Der Verwalter.
Wichert.

Für Bauherren und Töpfermeister.

Die älteste Ofenfabrik hiesiger Gegend, Victoria bei Fürstenwalde (Spree), empfiehlt den Hrn. Bauherren, Unternehmern und Töpfermeistern ihre Fabrikate von weißen haarrißfreien Schmelz-Oefen I., II., III. Klasse mit Ornamenten, ebenso farbige und Kamin- und Säulen-Oefen in neuesten Mustern und billigsten Preisen.

E. Neumann's Nachfolger
St. Ohnesorge.

Direkte deutsche Dampfschifffahrt
von
Hamburg, Stettin, Bremen
nach
Newyork u. Baltimore.

Billigste Passagier-Beförderung. Jede nähere Auskunft ertheilt unentgeltlich der

Stettiner Lloyd in Stettin,

sowie der Agent Herr **Joseph Oelsner** in Kurnik, **H. Borchardt** in Rogasen und **S. Loewenherz** in Posen, St. Martinstr. Nr. 55.

Bekanntmachung.

Das **hiesige Schießhaus nebst Zubehör** soll meistbietend verkauft werden.

Zu diesem Behufe ist ein Termin auf den

5. September cr.,
Vormittags 11 Uhr,

im **Baumgart'schen Lokale** hierselbst anberaumt worden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Der Käufer hat im Bietungstermine eine Kaution von 1000 Mark zu erlegen. Die Kaufbedingungen können bei dem unterzeichneten Vorstande eingesehen oder von diesem gegen Einsendung von 60 Pfg. erfordert werden.

Krotoschin, den 24. Juli 1883.

Der Vorstand der Schützengilde.
Sierodzki. Baumgart. Ciężki.

Ein reizend gelegenes **Restaurations-Etablissement** mit 80 Morgen Wald und Land, unmittelbar an einer reichen Stadt, ist mit 1500 M. garantirtem jährlichen Ueberschuß sofort zu verkaufen. Selbstkäufer wollen ihre Anfragen unter S. S. an die Exp. d. Ztg. einsenden.



Bock-Auktion
Wandlacken,

½ Meile vom Bahnhof Gerdauen, Thorn-Insterburger Bahn.

Donnerstag,
den 9. August cr.,
Mittags 2 Uhr,
über

Vollblut-Rambouillet-Böcke.

(In diesem Jahre auf der internationalen Ausstellung in Hamburg 12 Preise erhalten, darunter einen Ehrenpreis und 4 erste Preise. Züchter Herr H. L. Moser, Königsberg.)

Verzeichnisse verschickt vom 1. August ab

Totenhöfer.

Bergmann's Theerschwefelseife

wirksamstes Mittel gegen **alle Arten Hautunreinigkeiten.** Vorräthig à Stück 50 Pf. in der **Rothen Apotheke**, Markt 37.

Beste oberschlesische **Steinkohle**, in 1/1, ½ u. ¼ Wagenladungen, liefert **billigst**

Saul Prochownik,
Schuhmacherstraße 12.

Wunderbarste Entdeckung!!!
Keine Blattern-Narben mehr!!!
Leon & Co.'s Obliterator (patentirt),

entfernt alle Blattern-Narben vollständig.

Herr **Leon**, der Erfinder des Obliterators hat verschiedene Medaillen und Ehrendiplome erhalten und ist zum Hoflieferanten verschiedener kaiserlicher und königlicher Höfe ernannt worden. Verschiedene Fakultäten haben den Obliterator erprobt.

Keine Blattern-Narben mehr.
Keine Blattern-Narben mehr.

Selbst bei den schwersten Fällen von Blattern-Narben wird Leon u. Co.'s Obliterator mit Erfolg angewendet. Man reibe einfach Leon u. Co.'s Obliterator in die Haut mit einem reinen Schwamm drei oder viermal per Tag, jedesmal einige Minuten und die Blattern-Narben werden allmälig verschwinden.

Keine Blattern-Narben mehr.
Keine Blattern-Narben mehr.

Der Gebrauch von Leon u. Co.'s Obliterator ist ganz einfach und harmlos, Leon u. Co.'s Obliterator verursacht keine Beschwerden irgend welcher Art. Dr. Pierre und Dr. Seboll attestiren, daß Leon u. Co.'s Obliterator schädliche Ingredienzen irgend welcher Art nicht enthält.

Keine Blattern-Narben mehr.
Keine Blattern-Narben mehr.

Leon u. Co.'s Obliterator ist bei Apothekern, Parfümeriehandlungen und Friseuren zu haben in Faschen Mk. 1,50, 3,00, 5,50, 10,50, 21,00. Nur echt, wenn die Flasche mit Leon u. Co. gezeichnet ist.

Haupt-Depot des Obliterator
Maison Leon & Co.,
Hoflieser. Ihrer Maj. d. Königin.
51, Tottenham Court Road, London, W.

Export: Parfümerien aller Art — Essenzen — Extrakte — Toilette-Seifen — Toilette-Essig — Haarwiederhersteller — Goldene, braune und schwarze Haar-Färbemittel — Eau de Cologne — Bay Rum und andere Parfümerien für Damenbäder. **Depositaire, Agenten u. Reisende** gewünscht für Stadt, Land und über See.

Leon & Co.'s
Enthaarungsmittel

ist das einzig sichere und wirksame Mittel, um in wenigen Minuten alles überflüssige Haar von irgend einer Stelle des Körpers schmerzlos zu entfernen. Man mischt ein klein wenig des Enthaarungsmittels mit etwas kaltem Wasser, reibt diese so erhaltene Paste in die haarige Haut und läßt es 1—2 Minuten antrocknen. Wenn man alsdann mit Schwamm und kaltem Wasser die Stelle rein wäscht, ist das Haar entfernt und wächst nicht wieder.

Maison Leon & Co.,
Hoflieranten Ihrer Maj. d. Königin,
51, Tottenham Court Road, London, W.

Jedes echte Packet ist gezeichnet: **Leon & Co.**

Zu haben bei Apothekern, Parfümeriehandlungen und Friseuren, Preis: Mk. 0,50, 1,00, 1,50, 3,00, 3,50, 5,50.

100,000

Artikel u. 6000 Illustrationen umfasst die vollständig umgearbeitete, gegenwärtig erscheinende 13. Auflage von **Brockhaus' Illustr. Convers.-Lexikon,** 16. Bde. eleg. in Halbfrz. geb. ℳ 152.—. *Dieses hervorragende, bereits in 400,000 Expl. verbreitete Nationalwerk liefert sofort gegen nur* **4 Mark** *monatl. Abzahlung unter Garantie tadelloser Neuheit u. überallhin frco. — Auch* **Brehm,** Illustr. Thierleben, neueste farbige Ausg., *1946 Illustrat., 10 Bde. geb. 160 ℳ liefert sofort, tadellos neu gegen monatl. Abzahlung von nur 6 ℳ überallhin frco. — Katalog gratis —* **Emil Gutzkow, Buchhandlg., Stuttgart.** *(Specialität Bücherlieferungen gegen Ratenzahlg.)*

4 starke, gesunde Eichen,

zu Mühlwellen geeignet, liegen im Forste **Sobota** bei Rokietnica zum Verkauf.

Frühäpfel, sogenannte Korn-Aepfel, billigst Kl. Gerberstr. 8, im Garten.

In fast neuem Zustande befindliches **Werkzeug für Schmiede** ist sofort billig zu haben bei **H. Ende**, St. Martin 27, **Posen.**

Ein gebr. **Zimmer-Douche-Apparat** wird zu kaufen gesucht. Off. sub F. M. in der Exp. d. Pos. Ztg.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendsünden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft rc. leiden, sende ich kostenfrei ein Recept, das sie kurirt. Dieses große Heilmittel wurde von einem Missionair in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adressirtes Couvert an **Rev.** Joseph T. Inman, Station D, New York City, U. S. A.

Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, speciell **Flechten,** Hautausschläge, **Wunden,** Geschlechtsleiden selbst in den hartnäckigsten Fällen, frisch entstandene Fälle in einigen Tagen, **Hals-, Mund-, und** Rachengeschwüre,

Schwächezustände,

Pollutionen, Fluss, Impotenz, **Nerven-,** Rücken- und Magenleiden werden nach meiner langjährigen Heilmethode gründl. ohne Berufsstörung brieflich unter Garantie schnell u. sicher geheilt. Meine Brochure **Heilmethode** (30. reich illustr. Aufl.) für 50 Pf., Briefm. frco. in Couv. 60 Pf.

D. Schumacher, Frankfurt a. M.
Allerheiligenstr. 45.

Für Lederhändler,

die den Ausschnitt und den Einkauf gut verstehen, weist eine sichere Existenz nach und zwar in einer Kreisstadt unserer Provinz von 5000 Einwohnern, es ist in dieser Branche nur ein einziger Lederhändler, während es 300 Schuhmacher giebt.

Suchender, dem genügende Mittel zur Verfügung stehen, wäre auch nicht abgeneigt, ein Compagnie-Geschäft zu gründen. Offert. unter Chiffre M. A. an die Expedition der Posener Zeitung erbeten.

Israelitisches Schüler-Pensionat.

Zu Michaelis verlege ich mein Pensionat nach der Langen Straße Nr. 8 I. Etage. Dieses in unmittelbarer Nähe der Gymnasien wie der Realschule, dürfte ganz besonders den geehrten Eltern empfohlen sein, die für Kinder zarteren Alters auf ein solches reflektiren. Gewissenhafte Pflege, wie Beaufsichtigung und Anleitung bei Anfertigung der Arbeiten ist zuverlässig. Pensionshonorar mäßig.

B. Stern,
geprüfter und concessionirter Lehrer.
Büttelstraße 18.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 5. Aug., Vormittags 8 Uhr Abendmahl, Hr. Pastor Zehn. 10 Uhr Predigt: Hülfsprediger Springborn. Nachm. 2 Uhr Hr. Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 5. Aug., Vorm. 9 Uhr Abendmahlsfeier Herr Konsistorialrath Reichard. Um 10 Uhr Predigt Hr. Konf.-Rath Reichard. Freitag, den 10. August, Abends 6 Uhr, Gottesdienst Hr. Konf.-Rath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag d. 5. Aug., Vormittags 9½ Uhr, Vorbereitung zum heiligen Abendmahl. Vormittags 10 Uhr Predigt Herr Diakonus Schröder. (Abendmahl.) 11½ Uhr Sonntagsschule.

Garnisonkirche. Sonntag den 5. Aug., Vorm. 10 Uhr: Herr Div.-Pfarrer Meinke. (Abendmahl.)

Evangelisch - luth. Gemeinde. Mittwoch den 8. August, Abends 7½ Uhr, Predigt: Herr Pastor Feiertag.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 27. Juli bis zum 2. August:

Getauft 19 männl., 12 weibl. Pers.
Gestorb. 11 " 6 "
Getraut 2 Paar.

Familien-Nachrichten.

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief sanft im Herrn nach längerem Leiden der Königliche Superintendent und Oberpfarrer an der Kreuzkirche

Ferdinand Klette

in seinem 65. Lebensjahre.

Posen, 3. August 1883.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 6. August, Nachmittags 4 Uhr, von der Kreuzkirche aus.

Am 31. Juli, früh 5½ Uhr, verstarb plötzlich am Herzschlage unsere gute Mutter

Rosalie Cohn geb. Landsberg

hierselbst.

Wielichowo, 1. August 1883.

Die Hinterbliebenen.

Verspätet.

Am 27. v. M. starb plötzlich am Herzschlage zu Frankfurt a. O. unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Eva Jablonski geb. Salochin.

Dies statt besonderer Meldung im Namen der Hinterbliebenen

Isidor Jablonski, Frau und Kinder.

Posen, den 3. August 1883.

Kosmos ☐ M. d. 6. VIII. 83. A. 8½ U. L.

Deutsche Reichsfechtschule.

Nächsten Montag, Abends 8 Uhr: **Fechtmeister - Sitzung bei Kuhnke.** Fechtschüler willkommen.

Sonnabend, den 4. d. M., zum Abendb. **Gänsebraten u. Schwarzsauer.**

M. Matuszewski, Schulstraße 4.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Henriette Treuberz in Frankfurt a. O. mit Herrn Adolph Lachs in Berlin. Frl. Agnes Niemann in Dresden mit Herrn Alfons Nitschke in Grafenbrück.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Fritz Böttger in Berlin. Architekt Franke in Berlin. Dr. E. Kutscher in Arolsen. Baron von Rodde in Ludwigslust. — **Eine Tochter:** Pfarrer Dengel in Mehlauken.

Gestorben: Frau Jeanette Gebert geb. Posemann in Berlin. Frau Louise Thiel geb. Schneider in Berlin. Rentier F. Naumann in Berlin. Frau Emilie Sander geb. Stab in Brandenburg a. H. Oekonomie-Kommissar Eymüller in Duderstadt. Verwittw. Frau Ed. Quitmann geb. Schulte in Altena. Frau Frederike v. Stojentin a. d. H. Schorin. Frau Johanna v. Preßentin geb. v. Berg in Langwitz b. Berlin. Verw. Frau Hauptmann Julie v. Bergfeld geb. Gombart Ostdorf in Magdeburg.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.